



*Aufnahme: Oskar Söhn*

# D Ü S S E L D O R F E R H E I M A T B L Ä T T E R

HERAUSGEBER »DÜSSELDORFER JONGES.«

ZEHNTER JAHRGANG

HEFT 7 + 1941

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF + PREIS: RM. 0.25



# Büromaschinen

Schreib-, Rechen-, Addier- und Fakturiermaschinen

Kostenlose, unverbindliche Vorführung durch die Generalvertretung

**Alex Schweins, Düsseldorf,** Graf-Adolf-Straße 37a, Ruf 14557/58

Geschäftsführer: Walter Voegels, Mitglied des Heimatvereins

## HEINRICH REDEMANN Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

**DÜSSELDORF**

Gegr. 1910

Kreuzstraße 46/48 (Bismarck-Straßen Ecke). Fernruf Nr. 15657/15658  
Werkplatz mit Gleisanschluß, Löricker Straße 95/103

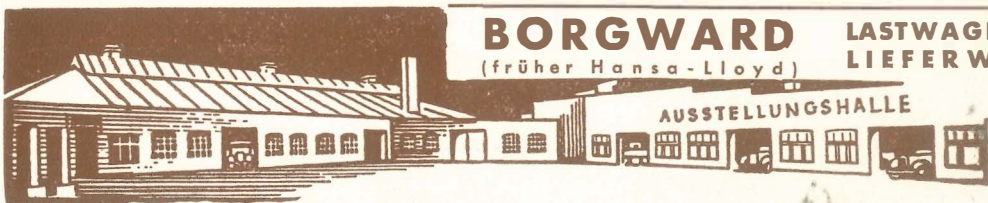
## DEUTSCHE BANK

FILIALE DÜSSELDORF

ALBERT-LEO-SCHLAGETER-ALLEE 45

Depositenkassen:

**Benrath**, Hauptstraße 4 / **Bilk**, Friedrichstraße 134 / **Brehmplatz**, Brehmstraße 1  
**Derendorf**, Collenbachstraße 2 / **Oberkassel**, Luegallee 104



Generalvertretung: **Carl Weber & Söhne**

Himmelgeister Straße 53, Fernsprecher Nr. 18414 und 19063

**Reparaturwerk - Ersatzteile - Kundendienst**

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



**E. B. Trinkaus**

gegr. 1785

Die älteste Privatbank Düsseldorfs

## An alle verehrlichen Mitglieder des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“!

Auf Grund einer Verordnung der Reichspressekammer können aus kriegswirtschaftlichen Gründen unsere „Düsseldorfer Heimatblätter“ nunmehr nur noch vierteljährlich einmal erscheinen. Durch zehn Jahrgänge hindurch haben diese Blätter allmonatlich unser Wissen um die Heimat bereichert und waren Rufer und Helfer in unserer großen Heimatsache. Das werden sie auch weiterhin bleiben, wenn auch nicht mehr in dem Umfang wie bislang. Wir wollen alle gern das Opfer des Verzichtes auf die allmonatliche Belieferung bringen. Die Kriegswirtschaft erfordert die stärkste Konzentration aller Kräfte, um so weit als eben möglich Arbeitskräfte und Material für andere kriegswichtige Zwecke frei zu machen. Wir Heimatfreunde müssen und werden dem

### **Stoffe nur Stoffe**

für die Dame und für den Herrn, große Auswahl, modern und immer billig

**Ludwig Michels**

Die Etage für Qualitätsstoffe • Jacobistr. 5

**BRUCKMANN**

DUSSELDORF, Am Wehrhahn 84, Ruf 267 34  
GEMALDE-RAHMEN, VERGOLDEREI-EINRAHMUNGEN



**Pilo**, das bewährte, hochmoderne Pflegemittel für jeden Schuh. **Pilo** schützt und schont das Leder.

**JOSEF HOMMERICH**



SANITÄRE INSTALLATIONEN  
ZENTRALHEIZUNGSANLAGEN

**DUSSELDORF**

PEMPELFORTER STR. 10-12  
FERNSPRECHER NR. 264 79

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Besuchen Sie die gemütlichen, sehenswerten Gaststätten

**Tiggess** am Brückchen  
mit dem Glückenspiel an der Königs Allee

**Tiggess** im Türmchen  
Graf-Adolf-Strasse 5b

freudig zustimmen, denn der Endsieg des deutschen Volkes, zu dem wir alle beitragen wollen, sichert uns erst die glückliche Zukunft, in der wir dann wieder frohgemut unsere schöne Heimatpflege in traditionsgemäßer Treue weitertreiben können.

Aber nach wie vor erwachsen dem Heimatverein große Pflichten und Verpflichtungen. Über 120 unserer wackeren Mitglieder stehen an der Front. Sie laufend zu betreuen, ist uns eine hohe Ehrensache. Und die in der Heimat Verbliebenen werden wieder alldienstagsabends im Vereinsheim „Brauerei Schlösser-Altstadt“ zusammenkommen, um den Heimatgedanken auch im Kriege zu fördern und zu pflegen.

Wir bitten daher unsere vielen verehrlichen Mitglieder sehr höflich, uns auch weiterhin — wie es bislang in den zehn Jahren unseres Bestehens war — die Treue zu halten in echter Schicksalsverbundenheit. Die Mitgliedsbeiträge in Höhe von **RM. 3,04 für das Vierteljahr** werden durch die Post eingezogen; die Heimathefte allvierteljährlich durch die Post geliefert.

Unsere Heimatabende beginnen des Dienstags im Vereinsheim „Schlösser“-Altstadt pünktlich 6½ Uhr.

Der Vorstand des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“  
I. A. Willi Weidenhaupt, Präsident.

**Für  
Berufswäsche**

**IMI**  
spart Seife  
und  
Waschpulver!

993746

**Die Spitzenmarke der  
Düsseldorfer Senfindustrie**

**Düsseldorfer  
Löwensenf**  
EXTRA STARK  
Die Marke  
des Feinschmeckers  
Düsseldorfer Senfindustrie  
Otto Frenzel  
GEGR 1907

**Delikateß-Frischgurken**

II

Die „Düsseldorfer Heimatblätter“ kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—

Der  
Wetterschutz



**Punktfrei:**

Damen- und Herren-Mäntel

Damen-Umhänge

Große Auswahl in allen Farben u. Preisen — Sehr beliebt

**Sporthaus Elli Wagner** Bismarckstraße 50 · Telefon 27 111

## Wann es de Kreg endlich uus?

Von Karl M. Friedrich.

Wann es der Kreg am Eng??? So hööt mer täglich klare.

Wann es endlich Frede??? Hööt mer oft sare.

Wann? Wann? Wann???? Is die Frog denn eso schwer?

Ech hann se jelöst, hööt ens her:

Wenn et Nachts öwwerall hell die Latänches brenne, on wir könne widder ruhig em Bettche penne, odder . . . mol sone richtije Zoch dörch de Altstadt mache,

een ganze Nacht senge, drenke on lache!!

So e richtig Ateljefest fiere, bes fröh am Morje, dozu e Fäßke Schlösser besorie, ne jroße Korv Brötches, met Lachs on Schenke, zweschendörch ne „alte Bayer“ ze drenke, wemmer sech soo freut, dat et schallt dörch et Huus, dann . . . jo, d a n n es der Kreg endlich uus!!!

Wenn die Blare op Mätes met helle Fackele spreng, die Trötemusik spelt, on alle Kenger senge, wenn die Mamm' dann stellt opm Dösch, Hefeköckskes, lecker frisch, dat et rücht dörch et ganze Huus, dann . . . jo, d a n n es der Kreg endlich uus!!!

Wenn Schötzeffest es op de Oberkasseler Wies, met Moppebude, Karreselle, on Männer met Iis, wenn hoch op Lambertes die Fahne wenke, die Schötzebröder schwetze on drenke, wenn öwwer de Bröck ströme Menschemasse, die Rheinbahnböötches de Lütt nit all fasse, wenn der letzte Penning verschnöppt von de Blare, on et Owends so richtig verdorwe der Mare, mer kütt met ne Lofballong seelich no Huus, dann . . . jo, d a n n es der Kreg endlich uus!!!

RESERVIERT FÜR:

*St. Pauli und  
Schanghei-Keller*  
Altstadt, Andreasstraße 1

**F. Hodess Nachf. Herm. Himstedt**

Ältestes Düsseldorfer Glas-  
und Gebäude-Reinigungs-Unternehmen

Gruppelofstraße 15 • Fernsprecher 12869 • Gegründet 1860

**ZOO**  
Gaststätten, Ruf 60637  
Düsseldorf, Neue Leitung: W. SCHALLENBERG

bi eta für Gefolgschafts- und sonstige Veranstaltungen:  
Große und kleine Säle (100—800 Personen fassend)  
Gesellschaftszimmer und Bar (20—100 Personen fassend)

Bühne, Scheinwerfer und Lautsprecher-Anlagen • Beratung bei Kapellen-  
und Programm-Zusammenstellung • Geheizte Luftschutzräume

## Restaurant „Zum Burggrafen“

Graf-Adolf-Straße, Ecke Hüthenstraße

Bestgepflegte Biere der Schwabenbräu A.-G. Vorzügliche, preiswerte Küche

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

III



# Alwin Schneider & Schraml

vorm. Alwin Schneider & Königs

Königsstraße 3a, Königsallee 36

G e g r ü n d e t 1 8 9 0

Erstes Spezialhaus für

Teppiche · Innenausstattung · Polstermöbel

Großes Lager in Orientteppichen

Wenn en de Karnevalszeit, ech darf nit dran denke,  
en de Schauenstere Maske on Kostüme wenke,  
wenn op Rosemondag die janze Stadt  
sech en e Jeckehuus verwandelt hat,  
on die „Dösseldorwer Jonges“ em Saal vom Zoo  
Maskeball fiere, met Helau on Hallo,  
danze, drenke, on bütze, een janze lange Nacht,  
on „Schäflein knie dich“ wöhd widder jemacht,  
on morjens schött de Mamm ne stiewe Mocca uus,  
dann .... jo, d a n n es der Kreg endlich uus!!!

Wenn de bem Metzjer sä: „Wiejen se mich mal  
dat Eisbein da aus,  
von dem Bollen lösen se jefälligst de Knochen  
eraus!“

On he sä: „Vier Ponk, Madam, darf et dat sein?“  
„Nee, viel ze wenich, is zu klein, —  
hochenee, is de jekochte Schinken abber heut fett!!!  
On ihre Bedienung, Meister, die is auch nicht nett!!!  
Dann lejen se noch ein Meter frische Bratwurst  
drum,  
on schicken se mich dat Paket sofort rum!!!!“

Wenn et Paket schon do es .... eh du bös em Huus,  
dann .... jo d a n n es der Kreg endlich uus!!!

Wenn dinne Schnieder, dech trefft op de Stroß:  
„Wie es't mim neue Anzoch, ech nim tireks Moß,  
on Stöffkes han ech, die Auswahl es jroß,  
ihr brukt doch dies Johr en jestreifte Hos!!!!“ —  
Wenn de Bäcker backt Brötches, dick on schnee-  
wieß,

on mer kann se beleje met Schweizerkies, — — —  
Wenn die Hüser on Jiebel widder wäde jestrache,  
on et deht dann noh echte Leinöl rüche!!! — — —  
Wenn opm Schreibtisch widder en Kes met Zigarre  
steht,

on de Konjak em Fläschke nit mieh opjeht!! — — —  
Wenn et Diensdags de Schlóssers Saal es voll,  
Mann an Mann,

on mer koom op sinne Platz komme kann.  
Mer kann widder e Häppke esse, on wat mer well,  
drenke,

de Baas röpt R u h e, on deht de Schell schwenke,  
on wenn die Jonges jont, wann se w o l l e noh Huus,  
dann .... jo d a n n es der Kreg endlich uus!!!

JUWELIER

Hans Müntermann

GOLDSCHMIEDEMEISTER  
UHRMACHERMEISTER

Düsseldorf, Blumenstr. 7, Ruf 242 44

JUWELEN, GOLD, SILBER  
UHREN UND BESTECKE



Graf-Adolf-Straße 12



Denken Sie bei  
Ihren Einkäufen an

Düsseldorfs ältestes  
Spezialgeschäft für

OPTIK UND PHOTO

Inhaber P. Oster & W. Lange  
Straße der SA. 107

Lieferant aller  
Krankenkassen



IV

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den „Düsseldorfer Heimatblättern“

# BANK DER DEUTSCHEN ARBEIT A. G.

NIEDERLASSUNG DÜSSELDORF

Martin-Luther-Platz 2-3 — Fernruf 25 957



Sorgfältige Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte



## Wilhelm Suter.

Geboren am 26. 6. 1876. Vorbereitungs-  
jahre auf der Präparandenanstalt Orsoy  
und auf dem Seminar in Moers 1893—96.  
Am 1. August 1896 Lehrerprüfung. Dann  
Soldat. Amtiert im Haan bis 1900. Anschlie-  
ßend Lehrer in Düsseldorf. 1907 Volksschul-  
lehrer am Hindenburg-Gymnasium. 4½  
Jahre in der Front des Weltkrieges. Nach  
dem Krieg Oberschullehrer am Hinden-  
burg-Gymnasium. 1935 freiwillig in den  
Ruhestand, um der Jugend Platz zu machen.

1940 bis 1941 erneut ein Jahr Oberschul-  
lehrer am Hindenburg-Gymnasium. — Seit  
November 1939 Bearbeiter der Feldpost in  
der Ortsgruppe Flingern. Orden und Ehren-  
zeichen:

1. E. K. II,
2. Ehrenkreuz für Frontkämpfer.
3. Dienstauszeichnung 3. Klasse,
4. D.J.H.-Verdienstnadel des Jugend-  
herbergsverbandes,
5. Goldenes Treudienst-Ehrenzeichen.

## GEORG BECKER & Co.

BAU AUSFÜHRUNGEN

Augustastr. 30/36 · Telefon 31532/33

Ausführung aller im Baufach  
vorkommender Arbeiten

## Hornschuh- Brote

*Original Reineke Paderborner Landbrot*

*Original Oberländer Brot*

*Original Westfälischer Pumpnickel*

## Brauerei

### Dieterich Hoefel K. G.

Eigene Ausschänke in Düsseldorf:

Bierhaus Fischl Blumenstr. 2—4

Benrather Hof Steinstr. 1—3

Haus Dieterich Horst Wessel Str. 67

Zur Rose Schadowstr. 86

Zur ewigen Lampe Friedrichstr. 27

Südpol Friedrichstr. 55

Goldener Hahn Bolkerstr. 37

Frankenhof Frankenstr. 46

Weisses Rössl Blücherstr. 52

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

V



## Photocopien u. Photodrucke

die originalgetreuen Wiedergaben von Dokumenten, Zeugnissen, Bescheinigungen, Zeichnungen, Bildern usw. liefert schnell und preiswert auch vergrößert oder verkleinert



Düsseldorf, Königsallee 100, Tel. 179 34

### Als Kurfürst Sigismund von Brandenburg den Pfalzgrafen von Neuburg in Düsseldorf ohrfeigte.

Es war im Jahre 1609, zehn Tage nach dem am 25. März erfolgten Tode des Herzogs Johann Wilhelm I. In Düsseldorf herrschte große Aufregung. Denn soeben war Sigismund, Kurfürst von Brandenburg, mit einem Trupp stattlicher Reiter in Düsseldorf eingetroffen und ließ sein Patent anschlagen, demzufolge er das jülich-bergische Land in Besitz nehme. Am nächsten Tage traf der zweite Erbberechtigte in Düsseldorf ein: Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf

von Neuburg. Doch, als er sah, daß sich hier schon der Brandenburger festgesetzt hatte, zog er nach Benrath, wo er, wie Johann Sigismund in Düsseldorf, ebenfalls sein Patent anschlagen und sich von den Landständen huldigen ließ. Und so kamen ihrer noch mehrere, die Ansprüche auf das jülich-bergische Land hatten und dieselben auch durch Beweise belegten. Als dritter mit scheinbar großem Anrechte meldete sich der Pfalzgraf Johann von Zweibrücken. Und wie es immer

(Fortsetzung Seite VII)

# PROVINZIAL



## Feuer-u. Lebensversicherungs- Anstalten der Rheinprovinz



# DÜSSELDORF

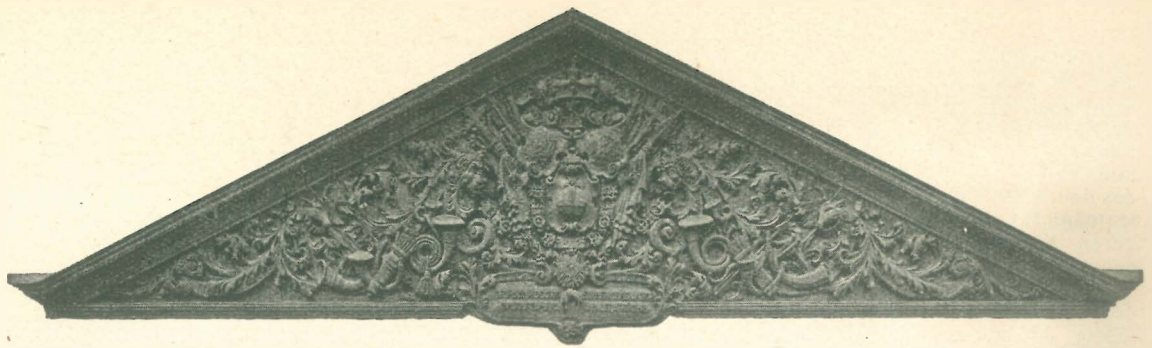
## Versicherungen aller Art

VI

„Auskunft durch die örtlichen Geschäftsführer und Vertreter“

Die „Düsseldorfer Heimatblätter“ kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—





# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: » DÜSSELDORFER JONGES «  
SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF  
X. JAHRGANG—1941 erscheint vorläufig auf Grund einer Anordnung der Reichspressekammer ab HEFT NR 7  
1. 7. 1941 aus kriegswirtschaftlichen Gründen nur noch vierteljährlich einmal.

## Der Düsseldorfer Oberleutnant zur See Siegfried Wuppermann Ritterkreuzträger.

Der jüngste Sohn unseres verehrten Vorstandsmitgliedes Bankdirektor Dr. Carl Wuppermann, Düsseldorf, Oberleutnant zur See Siegfried Wuppermann, wurde vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Wir Düsseldorfer Heimatfreunde freuen uns aufrichtig darüber und gratulieren herzlichst Sohn und Eltern.

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“.



Oberleutnant zur See Siegfried Wuppermann, Düsseldorf

Oberleutnant zur See Wuppermann, der im Jahre 1916 geboren wurde und der Crew seit 1936 angehört, ist der jüngste mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Offizier der deutschen Kriegsmarine. Das Schicksal wollte es, daß der erste Schnellbootkommandant, der in diesem großen Freiheitskriege des deutschen Volkes das Ritterkreuz erhielt, Oberleutnant zur See Opdenhoff, den erfolgreichen jüngeren Kameraden der gleichen Waffe mit der neuverliehenen Auszeichnung dekorieren konnte.

Sie gehören nicht derselben Flottille an, aber der Einsatz im Kriege gegen die Bolschewisten führte ihre Boote vorübergehend in demselben sowjetischen Hafen zusammen. So kam es, daß sie im gemeinsamen Kameradenkreise in Erzählungen Kriegserlebnisse und Erfahrungen austauschten, als eine Nachricht des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine die durch den Führer ausgesprochene Auszeichnung übermittelte, und Oberleutnant zur See Opdenhoff — der schon vor mehr als Jahresfrist einen englischen Zerstörer torpedierte und dadurch die hervorragende Eignung der Schnellboote als Kriegswaffe gegen England und ihre Einsatzfreudigkeit unter Beweis stellte — aus echter Waffenkameradschaft spontan das eigene Ritterkreuz löste, um es unter den Glückwünschen aller versammelten Offiziere und Besatzungsmitglieder dem jüngst ausgezeichneten verdienstvollen Offizier umzuhängen.

Siegfried Wuppermann wurde am 15. 12. 1916 in der Reichshauptstadt geboren. Zu seiner eigentlichen Heimat aber ist ihm Düsseldorf geworden, wohin der Vater bald darauf versetzt wurde.

Schon früh reifte bei dem jungen Wuppermann der Entschluß zum späteren Beruf. Eines Tages, er war damals ganze neun Jahre alt, traf er nach der Heimkehr von der Schule den Vater und erklärte ihm kurz und bündig: „Ich weiß jetzt, was ich werden will. Ich gehe zur Marine!“ Der Vater nahm ihn nicht so ernst, wie es der Junge wohl wünschte, sondern meinte begütigend und (nach Ansicht des Knaben) von oben herab: „Nun, darüber werden wir in zehn Jahren ja noch einmal reden können.“

Um ein Haar wäre es auch anders gekommen, denn bei der Einstellungsuntersuchung glaubte man bei ihm Farbenblindheit feststellen zu müssen, und dazu hatte er sich beim Arbeitsdienst einen Knax an der Hand weggeholt, der erst auskuriert werden mußte. Im April des Jahres 1936 aber wurde er doch in Stralsund als Rekrut eingestellt. Er wurde nach seinen eigenen Worten im Dienst „recht hochgenommen“. So fiel ihm aber die anschließende Ausbildung auf „Gorch Fock“ um so leichter, und er rechnet diese Segelschulschiffzeit zu der schönsten seiner militärischen Laufbahn.

Auf dem Schulkreuzer „Emden“ machte Wuppermann als Kadett seine große Auslandsreise, die ihm ganz neue Welten offenbarte und ihn eine ganze Reihe der bedeutendsten Häfen kennenlernen ließ: Konstantinopel, Varna, den Suezkanal, Singapur (die britische Zwingburg im Fernen Osten), Tokio, Nanking, Schanghai, Tonga, Tadau auf Sumatra, schließlich Bombay. Das alles sind unvergeßliche Friedenserlebnisse für ihn geworden. Aber dann kam der Spanienkrieg. Damals ging Wuppermann seine erste Kriegswache, und mit dem einen Wort „Krieg“ verband sich in ihm die Vorstellung von der erfolgreichen „Emden“ des Weltkrieges und kühnen Fahrten. Nach Absolvierung der Marineschule in Flensburg-Mürwik und der Waffenkurse in Kiel, Flensburg und Stralsund kam Wuppermann zu einer damals noch im Reichskriegshafen Kiel stationierten Schnellbootsflottille. Schon als Oberfähnrich wurde er auf Torpedokursus geschickt



Auf hoher See . . . .

und dann, im Februar 1939, als junger Leutnant gleich Kommandant eines Schnellbootes der gleichen Flottille. Als solcher hat er mit seinem Boot den Polenkrieg mitgemacht und im Norwegenfeldzug Geleitaufgaben durchgeführt.

Dort hat er auch seine erste Prise aufgebracht, einen Dampfer, der sich in einem der versteckten Fjorde gut getarnt und unter einer Ladung englischer Kohle Flugzeugersatzteile und eine vollständige Sendeanlage verborgen hatte; Grund genug, ihn einzubringen. Damals hatten deutsche Schnellboote, und zwar wieder das Boot Wuppermanns, die erste Gefechtsberührung mit einem feindlichen Kriegsschiffsverband, drei sehr starken französischen Zerstörern der „Phantasque“-Klasse. Ein paar Monate später, am 28. Mai 1940, konnte er im Kanal vor Dünkirchen durch gutgezielten Torpedoschuß einen Zerstörer versenken. Für diese Taten wurde er seinerzeit mit dem E. K. I. ausgezeichnet.

36 Schnellbootunternehmungen hat Wuppermann bis in den Dezember des gleichen Jahres erfolgreich durchgeführt. Dann wurde er einer anderen Flottille zugeteilt, und da avancierte er vom „Jot-Karl“, dem jüngsten Kommandanten, gleich zum „Aerger-Karl“, zum ältesten Kommandanten.

Als solcher und als stellvertretender Flottillenchef hat er manch kühnen Angriff gegen die englische Südostküste vorgetragen. Unter seiner Führung vernichtete die Flottille in der Nacht vom 7. zum 8. März 1941 zwei Zerstörer, einen Tanker von 8000 BRT. und zwei weitere Dampfer. Im Kriege gegen die Bolschewisten führte er eine Angriffsgruppe von Schnellbooten und versenkte bereits in der ersten Kriegsnacht zwei Dampfer mit 3577 BRT. Dabei konnte er durch Sprengpatronen zum Sinken gebracht werden, nachdem die Besatzung auf Geheiß in die Boote gegangen, mit Kompaß und Kartenmaterial, Frischwasser und ausreichendem Proviant ausgerüstet worden war, damit sie die ferne Küste erreichen konnte. In der zweiten Kriegsnacht hatte Oberleutnant Wuppermann noch größeren Erfolg. Durch Wasserbombenangriff und in



erbittertem Nahkampf mit Handgranaten und Maschinengewehren gelang es ihm, ein sowjetisches U-Boot zu versenken. 20 Mann der Besatzung konnten gefangengenommen werden, darunter auch der politische Kommissar, dessen goldumrandetes Kommissariatsabzeichen ihn als einen hervorragenden Funktionär der Kommunistischen Partei auswies, und das heute, auf einer harten Gummiplatte montiert, als Erinnerungsstück in der Kommandantenkammer Wuppermanns hängt. Wenig später konnte Oberleutnant zur See Wuppermann in gleich wagemutigem Angriff zwei moderne sowjetische Zerstörer und ein Torpedoboot vernichten.

Mit der Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes durch den Führer erfährt somit eine ganze Kette mutiger und erfolgreicher Einsätze eine Würdigung, die den unerschrockenen Kommandanten auszeichnet wie den leitenden Maschinisten, Obermaat Utecht, die Seemännische Nr. 1, Obermaat Borkenhagen, und jeden Mann der Besatzung der Flottille. — Es gehören Nerven dazu, Tage und Nächte immer wieder auf der Brücke zu stehen und die ganze Verantwortung zu tragen für das Wohl und den zielsicheren Einsatz einer Rotte, einer Gruppe oder der ganzen Flottille und ihrer Besatzungen. — „Nerven wie Eisenbahnschienen“, so steht es in die Brücke des Bootes eingeschrieben, und daneben steht wagemutig und siegessicher: „Keine Höhe“, und es will sagen: „Nichts ist zu hoch, und nichts ist zu schwer, als daß es nicht gewagt und geleistet würde.“ Im Einsatz herrscht höchste Konzentration und soldatischer Ernst auf diesem Boot. Aber wenn die Flottille wieder am

Kai vertäut liegt dann ist es Ruhe, und im Gesicht des Kommandanten spiegelt sich ein helles und heiteres Lachen. Der Vater ist Düsseldorfer, bergischen Stammes, die Mutter gleichfalls rheinischen Blutes — Kölnerin. Und alle Sonnigkeiten dieses Volkstammes sind eingeschlossen in das Wesen des Oberleutnants zur See Wuppermann.

Kriegsberichtler Hugo Bürger.



Von rechts nach links: Obermaat Utecht, Oberleutnant z. S. Siegfried Wuppermann, Obermaat Borkenhagen.

★

**Stadtbaudirektor Karl Riemann, Düsseldorf:**

## „Die zwei Berge“

In der Gründungsurkunde der Stadt Düsseldorf vom 4. August 1288 umreißt Graf Adolf von Berg das Gebiet, welches von nun an Stadtrecht genießen soll, mit einigen kräftigen Strichen, um, wie er sagt, die Grenzen genau und für alle Zeiten erkennbar festzulegen. Doch, obschon er dieses tat, um der zu befürchtenden Zurücksetzung der Wahrheit durch die Unwissenheit zu begegnen, und Streitigkeiten, die sich aus der Vergessenheit ergeben könnten, auszuschalten, so hat doch die Bestätigung seiner Urkunde durch Zeugen es nicht verhindern können, daß die Grenzlinien des damaligen Stadtgebietes uns heute ebenso unklar sind, wie manches andere der ältesten Stadtgeschichte, worüber Urkunden überhaupt mangeln.

Dies die Grenzziehung: „..... der Flecken Düsseldorf, wie solcher in seinem jetzigen und künftigen Graben liegt, nebst den Gütern des Ritters Adolf von Flingern, des Rumpold in Pempelfort und des von Loe, auch den beiden Gütern „Die zwei Berge“ genannt, mit allen gegenwärtigen und künftigen Einwohnern und ihren Gütern.....“

Für die damalige Zeit sehr schön und klar!

Leider ist das alles aber für uns höchst unklar geworden und einer genauen Feststellung bedürftig. Wenn wir auch wissen, wo die damals vorhandenen und geplanten bzw. dann ausgeführten Gräben verliefen, wie weit etwa die Besitzungen des Ritters von Flingern in Betracht kamen und wie

116 weit die des Rumpold in Pempelfort, so können wir doch die Lage des Gutes Loe nur erraten; die beiden Güter „die Zwei Berge genannt“, sind aber in ein mystisches Dunkel gehüllt.

Dieses Dunkel müßte jedoch aus der Topographie und aus der Stadt- und Siedlungsgeschichte heraus aufzuhellen sein.

Zunächst die Topographie.

Wenn man heute die Altstadt in der Richtung von Norden nach Süden im Zuge der Ursulinengasse, Liefergasse, Mittelstraße durchschreitet, so wird man gewisse Höhenunterschiede des Geländes beobachten. Von der Ritterstraße an fällt das Gelände nach der Mühlenstraße zu ab. Der Höhenunterschied beträgt rund zwei Meter. Das Gelände steigt dann nach Süden zu bis zur Flingerstraße sanft an und hat seinen höchsten Punkt in der Bolkerstraße, etwa dreiviertel Meter über der Mühlenstraße. Von der Flingerstraße an ergibt sich dann ein starkes Ansteigen im Zuge der Mittelstraße, die an ihrer Kreuzung mit der Wallstraße ihren höchstgelegenen Punkt hat, 1,80 Meter über der Flingerstraße. Die Kreuzung Bergerstraße-Wallstraße liegt nur einen halben Meter tiefer als dieser Punkt, der Platz vor der Maxkirche schon wieder einen Meter tiefer als dieser Platz des ältesten Berger Tores.

Nimmt man dazu den Verlauf der beiden Düsseldorfarme, deren nördlicher von jeher und heute noch die Mühlenstraße begleitet, während der Südarm, von Bilk kommend, an der heutigen Maxkirche vorbei im Zuge der Schulstraße in den Rhein fällt, ursprünglich aber wohl, den späteren Hafen bildend, am Rheinort in den Rhein mündete, so ergeben sich zwei Talsenkungen und zwei parallele Höhenzüge. Beide streichen von Ost nach West.

Auf dem nördlichen Höhenrücken, der am Turm der Lambertuskirche seinen höchsten Punkt hat, lag die alte Fischersiedlung Düsseldorf. Dieses Dorf, aus einzelnen Hofstätten bestehend, wurde zur Stadt erhoben. Es war also von allen Siedlungskomplexen der damaligen Zeit im weiteren topographischen Raum der dichtbesiedelteste, also

auch der topographisch für eine größere Siedlung günstigst gelegene. Er war nach Süden durch das Düsseldorfbett geschützt. Nur so ist, topographisch gesehen, die Dorf- und Stadtgründung zu verstehen.

Das Gelände lag von der Düsseldorf an nach Süden zu auf ziemlich gleicher Höhe, wenn auch tiefer als die älteste Stadt. Geest und Weide werden diese Flächen bedeckt haben, die nach der Mündung des Südarmes der Düsseldorf, am Rheinort, wieder stark abfielen. Dort, wo die Düsseldorf, von Bilk kommend, zum Rhein hin scharf abbog, also etwa an der Maxkirche, lag die südliche der obengenannten beiden Bodenerhebungen, von der Maxkirche bis über die Mittelstraße hinaus nach Osten zu. Ihre Entfernung von der alten Stadt betrug rd. 500 m.

Wenn man nun bedenkt, daß die Höhen wie die Täler im Laufe der Stadtentwicklung eine wesentliche Veränderung notwendig erfahren mußten: die Täler durch Aufhöhung, die Höhen durch Abtrag (Ausgleich durch landwirtschaftliche Nutzung und durch Erosion), daß ferner das Rheinbett vor 650 Jahren gewiß erheblich tiefer lag als heute, wie ebenso das Bett der Düsseldorf, und daß ferner die alte Stadt zur Zeit ihrer Gründung außerordentlich klein war für heutige Begriffe, so liegt es durchaus nahe, in dieser Bodenerhöhung an der Mittelstraße bzw. Maxkirche jene „zwei Berge“ wiederzuerkennen, die in der Gründungsurkunde angeführt werden. Topographisch spricht nichts dagegen, alles dafür. Die Hofstätten im Mündungsdelta der Düsseldorf mußten naturgemäß die Höhenlage bevorzugen. Dort lagen die Äcker; Weiden und Wiesen zogen sich hinab an die Bäche und in das Überschwemmungsgebiet des Rheines.

Diese topographische Schlußfolgerung findet urkundliche Bestätigung.

Am 18. März 1400 vermacht die Jungfer Christine v. Weinheim testamentarisch dem Rektor des Altars der hl. Katharina zweieinhalb Tagewerke Ackerland, außerhalb der Bergpforte, wie „das Tor“ im Volksmunde genannt wird, gelegen.



Warum heißt das Tor hier Bergpforte und nicht Bergerpforte? Wenn es auch schon in einer Urkunde vom Jahre 1396 „Bergher porten“ genannt wird, so kommt hier eine Namensgebung zum Vorschein, die nicht nur für die Existenz der „zwei Berge“ an dieser Stelle spricht, sondern auch den Namen des Berger Tors ganz anders erklärt, als bisher gemeinhin angenommen wurde. Das Tor war 1396 schon vorhanden. In den Urkunden ist von einer Bergerstraße noch nicht die Rede, wohl aber von der Flingerstraße, deren Tor Flinger Tor heißt, nach dem nächstgelegenen Ort, wohin die Straße führte, wie auch das Ratinger Tor so im Zuge der Ratinger Straße benannt wurde. Weshalb sollte man das Tor, vor dem nicht weit der uralte Ort Bilk lag, ausgerechnet nach dem Gesamtamen des Herzogtums Berg benennen? Es lag in nächster Nähe der „Zwei Berge“ und hieß daher „Bergherportze“ oder einfach „Berchportze“.

Noch deutlicher wird die Namensgebung in einer Urkunde vom Jahre 1408 (24. VII.). Es werden dort einzelne Grundstücke näher bezeichnet, die dem Kapitel von St. Lambertus zehntpflichtig sind und vor dem Flinger Tor liegen: vier Tagewerke Ackerland außerhalb des Tores der Stadt Düsseldorf, welches „im Volksmunde Bergerportze genannt wird“; sie liegen hinter dem Tor am Wege nach Oberbilk linkerhand. Dort liegt auch der Hof des Adolf, genannt Offerkamppe, den der Volksmund „Bergerhoff“ nennt, ferner ein Feld des Adolf „up dem Berghe“, das Adolf Offerkamp besitzt und zwar im Bereich des Hofes „Bergerhoff“. Adolf Offerkamp ist also Besitzer des Bergerhofes, der früher dem Adolf auf dem Berge gehörte, geworden. Der Bergerhof aber liegt in nächster Nähe des Berger Tores.

Die Urkunden betonen ausdrücklich, daß die Pforte (das Berger Tor) im Volksmunde „Berchportze, Bergherportze“ genannt wurde. Einen offiziellen Namen hatte das Tor also nicht, es wurde im Volke wie das Flinger-, Ratinger- und spätere Rheintor

wie auch das Zolltor und wie früher das Liebfrauentor nach der kennzeichnenden nächsten Örtlichkeit benannt, und diese hieß „die Zwei Berge“ oder auch „Bergerhof“.

Der Name „Up dem Berge“ tritt in diesem ersten Jahrhundert der Stadtgeschichte häufig auf. Seine Träger waren Besitzer des „Bergerhofs“ auf dem Berge an der Bergerpforte, später sind sie Schöffen der Stadt und wohnen in der Stadt, seit Adolf Offerkamp ihren Hof besitzt.

In einer Urkunde vom 11. XI. 1413 wird der Bergerhof noch einmal näher bezeichnet. Ein Stück Land, „gelegen vor der Berger Pforte längs dem Berger Hof“, wird verkauft, um aus ihm Sand und Erde für den Bau der städtischen Straßen zu entnehmen, gegen eine Mark Rente aus der Hofstatt des Alf Donrebuss auf der Rheinstraße. Diese Hofstatt ist in nächster Nähe der Hofstatt der Gertrud auf dem Berge gelegen und stößt mit einem Ende auf das Haus der Henke am „Staede“ (Gestade) längs der Rheinstraße. Die nächste Nachbarschaft des Berger Hofes, der Berger Pforte und der Rheinstraße wird dadurch augenscheinlich.

Die Besitzer des Hofes auf dem Berge haben in Düsseldorf schon vor der Zeit der Stadtgründung und von da an eine große Rolle gespielt. Ein Gysselbertus de Berge wird in einer Urkunde vom Jahre 1189 genannt, in der Graf Engelbert von Berg sich verpflichtet, den Edelherrn Arnold von Tyvern gegen Verpfändung von dessen Erbgütern als seinen Hausgenossen auf Schloß Burg aufzunehmen. Johann und Hildebrand, genannt „vom Berge“, gehören zu jenen, die im Jahre 1298 das Fähramt verliehen erhalten. Im Jahre 1319 wird ihnen das Fähramt erblich verliehen. Das ist für uns hier besonders wichtig: Die Fährleute mußten, wie auch heute noch selbstverständlich ist, in nächster Nähe der Fährstelle wohnen und von ihrer Behausung aus sowohl die beiden Uferstellen der Fähre übersehen, wie auch selbst gesehen werden können. Die Anlegestelle der Fähre

118 lag aber dort, wo heute noch die Zollstraße auf den Rhein aufstößt. Zu ihr führte von Osten her die uralte Straße im Zuge der Flingerstraße, und zwar den Block zwischen Markt bezw. Zollstraße und Rheinstraße - Rheinort durchschneidend, was heute noch in der Grenzziehung zu erkennen ist. Die Flingerstraße aber lag am Fuße der „Zwei Berge“. Von diesen „Bergen“ aus übersahen die Fährleute die Straße und was auf ihr heranzog; sie sahen hinüber zum linken Ufer des Stromes und hörten den lauten Ruf „Hol über!“ der dort Wartenden. In Zeiten von Wassernot lagen ihre Gehöfte geschützt vor den Fluten und das Fährgerät konnte an ihrer Höhe geborgen werden.

Schon 1303 ist Hildebrand vom Berge Schöffe der Stadt, 1335 ist es Johannes auf dem Berge, wie ebenso 1348 u. s. f. bis zum Jahre 1407. Der Name verschwindet dann eine Zeitlang, taucht mit Gertrude up dem Berghe im Jahre 1457 wieder auf, erscheint 1532 als Johan Berck, 1596 als Hauptmann Johann von Berck auf dem Rottzettel der Stadt, ebenso P. Bergh daselbst und ein

Fährnich P. v. Berkh. Dieser Peter von Berck ist 1622 wieder Schöffe der Stadt.

So ist die Familie vom Berghe aufs engste mit der Geschichte der Stadt verknüpft, wie ihr Hofgut „auf dem Berge“ und wie dieser Berg selbst. Wenn in der Stadtgründungsurkunde von zwei Bergen die Rede ist, auf denen zwei Güter liegen, so tut das der Behauptung, daß das Hofgut auf dem Berge mit einem der in der Gründungsurkunde genannten Güter identisch ist, keinen Abbruch. Es ist durchaus möglich, daß diese zwei Güter den schon genannten Brüdern Johann und Hildebrand auf dem Berge gehörten, denen das Fähramt verliehen wurde. Vielleicht ist eines dieser Güter schon früh in andere Hände übergegangen, vielleicht trug aber auch nur eines den Namen Bergerhof.

Dieser Name aber kann niemals anders als nur nach seiner Lage auf dem Berge entstanden sein. Er gab seinen Bewohnern den Namen, wie später dem Tor, das in seiner Nähe erbaut wurde, als die erste und zweite Stadterweiterung den Mauerring der Stadt für viele Jahrhunderte festlegte.

★

Rechtsanwalt Karl Vossep:

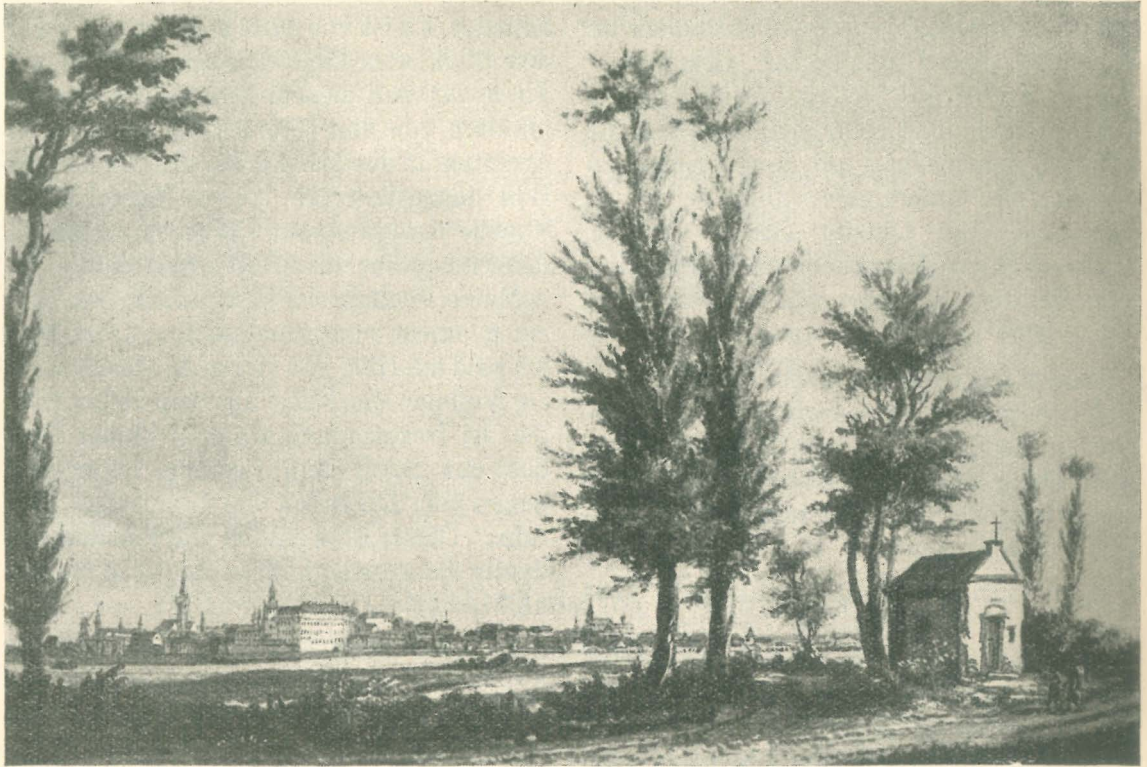
## Die Kapelle am Nibelungenweg in Oberkassel (im Lichte der Familien- und Heimatforschung).

Wer das moderne Gesicht der Rheinallee in Oberkassel wie eine selbstverständliche Errungenschaft der Neuzeit in sich aufnimmt, ahnt kaum, daß hinter der Front dieses modernen Wohndammes noch vor drei oder vier Jahrzehnten ein ländliches Idyll schlummerte, das allenfalls durch das Auftreten seiner offensichtlich wenig ortsgewundenen Besucher die Nähe der Großstadt errahnen ließ. Der alte Düsseldorfer jedoch wird immer seine Schritte etwas befremdet hierher lenken, denn sein Auge sucht hinter den Steinquadern immer noch das beschauliche Gewoge an freundlich gedeckten Tischen und das bunt bewegte

Bild schwingender Schaukeln, ausfahrender Milchwagen oder lebhafter Tennissportler. Und wenn nun all diese Herrlichkeit des alten „Vossen links“ von einer aufbegehrenden Vorstadt überdeckt wurde, so hat sich dennoch, treu behütet durch Heimatpflege, ein bedeutsamer Zeuge der Vergangenheit in die neue Zeit hinübergerettet: „Das Heiligenhäuschen“ am Nibelungenweg.

Gar liebevoll hat sich Heimat- und Familienforschung immer wieder seiner Geschichte angenommen, und auch die neue Zeit der baulichen Entwicklung bewahrte gebührenden Abstand von dem von zwei





Caspar Wolff: Blick vom Oberkasseler Ufer auf Düsseldorf.

mächtigen Linden behüteten Dorfheiligtum. Ja, könnten sich die beiden Baumriesen, von denen einer kürzlich infolge innerer Erkrankung sein weit über Menschenalter hinausreichendes Leben leider opfern mußte, doch nur verständlich machen. Sie würden manches Geheimnis lüften und gewiß auch viel traulich Beglückendes der Glaubenskraft, des Vertrauens und der Sorge mitteilen können.

Doch da dies nun nicht der Fall sein kann, sind wir weiterhin auf die Durchsicht schriftlicher Quellen und Aufzeichnungen angewiesen, denn leider hat die mündliche Überlieferung keinerlei Aufschluß bezüglich des Alters und der Entstehungsursache des Kapellchens hinterlassen. So ist als einziger Anhaltspunkt für eine Deutung die Jahreszahl 1784 verblieben, die an der Stirnseite eingeschlagen ist.

Bisher wurde diese Zahl innerhalb der Familie Vossen, in deren Hofbereich die Kapelle lag, zunächst mit dem Geburtsjahr des Sohnes Wilhelm Anton der Hofbesitzer Johann Vossen und Christine, geb. Schür-

mann, in Verbindung gebracht. Bei genauer Durchsicht der Heerdter Taufregister stellte sich aber kürzlich heraus, daß Wilhelm Anton, obwohl es selbst auf dem Totenzettel und Grabstein so vermerkt ist, nicht im Jahre 1784, sondern bereits am 25. 10. 1783 geboren wurde. Nun, bei 12 oder 14 Kindern ist solch ein Irrtum wohl schon erklärlich.

Als bestimmter aber galt immer die Überlieferung in der Familie, daß die Kapelle zum Dank für die glückliche Heimkehr des gleichen Sohnes aus langjährigen napoleonischen Kriegsdiensten gestiftet worden sei.

Damals war das linke Rheinufer französisch, und so wurden auch die Söhne Oberkassels zu französischen Militärdiensten eingezogen. Auch mein Großvater mußte sich im Jahre 1804 zum Kriegsdienst unter Napoleon stellen. Beinahe 10 Jahre wurde er in den Reihen des französischen Heeres gehalten. Quer durch Europa zog er mit dem Korse. Auch die russische Tragödie blieb ihm nicht erspart. Sein Tagebuch, das

120 der verstorbene Archivrat Dr. Redlich im Auftrage des Düsseldorfer Geschichtsvereins veröffentlichte, gibt darüber lebendigen Aufschluß. Anschaulich wird u. a. die große Truppschau auf dem Kremlin zu Moskau geschildert, gelegentlich der er von Napoleon zum Offizier ernannt wurde, packend auch der grauenvolle Übergang über die Beresina, den er als einer der nicht allzuvielen gesund überstand.

Gewiß wäre die glückliche Heimkehr aus solch bewegter Kriegszeit ein Grund gewesen, den Dank an den Herrgott in der Errichtung einer Kapelle abzustatten. Doch auch diese Überlieferung hält jüngster Forschung nicht stand.

Schließlich findet die Jahreszahl 1784 auch eine Begründung in der damaligen großen Hochflut des Rheins, die vielen Schaden anrichtete, das Anwesen des Schürmannshofs jedoch verschonte.

Im übrigen ist die eingeschlagene Zahl durchaus nicht als zuverlässig anzusehen, denn man glaubt sich zu entsinnen, daß sie erst in jüngster Zeit angebracht worden ist und deshalb keineswegs als Erbauungsdatum zu gelten braucht, sondern ebenso gut irgendeinen anderen Sinn haben kann.

Nachstehende Forschungsergebnisse sollen uns aber nun in der Frage nach dem Alter der Kapelle einen Schritt weiter führen.

Dafür, daß die Kapelle 1785 schon stand oder im Bau begriffen war, sprechen einige Bemerkungen, die sich im damaligen Wirtschaftsbuch der Familie Vossen finden. Es heißt dort: . . . . .

„Anno 1785: Dem Zimmermann habe ich von dem Kapelgen zu machen bezahlt mit 4.. (nicht leserlich). Den Mährer habe ich mit 30.. bezahlt vor die Nachbarn des Dorfes. 11/2 Eimer Kalk hat Wittig Nilges geliefert.“

Also 1785 war die Kapelle da oder wurde erbaut.

In diesem Stadium meiner Forschungen kam mir die Abbildung eines Aquarells von Caspar Wolff zu Gesicht, das sich jetzt in einem Bayrischen Museum zu München

befindet. Es ist von 1781 signiert und stellt den Blick vom Oberkasseler Ufer auf die Stadt dar. Auf diesem Bild ist die Kapelle inmitten von fünf Bäumen abgebildet. Die Architektur des Bauwerks, das auf diesem Bild dargestellt ist, ist der bestehenden Kapelle unverkennbar ähnlich. Eine Abbildung möge über das Bild unterrichten.

Meine weiteren Forschungen verlegte ich nunmehr zum Staatsarchiv. Dort fand ich bald mit Hilfe von Herrn Archivdirektor Dr. Vollmer eine Karte aus dem Jahre 1772, die die Bezeichnung trägt „Okkular Plan des der Stadt und Festung Düsseldorf gegen über liegenden Cur Cölnischen Terrains“. Dieser Plan enthält klar und unzweideutig die Kapelle in ihrer heutigen Gestalt und Größe.

Nachdem so festgestellt war, daß die Kapelle schon 1772 bestand, wandte ich mich an Herrn Pfarrer Hamacher von Heerdt, der mir in liebenswürdiger Weise die drei noch vorhandenen Kirchenbücher der Pfarre Heerdt aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert zur Verfügung stellte. Darin ist von der Kapelle leider kaum die Rede. Daraus dürfte sich ergeben, daß sie jedenfalls nicht von der Pfarre Heerdt, zu der früher bis 1906 auch Oberkassel gehört hat, errichtet worden ist.

Auf den gegenteiligen Gedanken hatte mich zunächst eine Bemerkung geführt, die sich in einem Aufsatz von Oberstudiendirektor Dr. Mosler über das linksrheinische Düsseldorf findet, der in den „Beiträge zur Geschichte des Niederrheins“, 24. Band, Seite 166, veröffentlicht wurde. Dort heißt es:

1636 Februar 22. Supplikanten: Observanten patres . . . . . Pastor, Kirchenmeister und Kirchenspiel Heerdt ein Bauholz zur Erbauung eines heiligen Heusgens suspendiert, bis daran die Zeit sich friedlicher ansehen lasse.

Also damals hatte die Pfarre Heerdt bei der Verwaltung des Heerdtter Busches den Antrag auf Bauholz für ein Heiligenhäuschen gestellt, der allerdings mit Rücksicht auf den 30jährigen Krieg zurückgestellt wurde.



Die Frage, wer denn nun die Kapelle errichtet hat, und wann das gewesen ist, kann also zur Zeit noch nicht beantwortet werden. Die Pfarrgemeinde Heerdt scheidet wohl aus. Denn sonst hätte sie sich im Laufe der Zeiten mehr um die Kapelle gekümmert und die Sorge um sie auch selbst getragen. Sie würde die Kapelle auch in ihr Inventarbuch aufgenommen haben. Alles das ist nicht der Fall. Es bleibt deshalb nur der

Schluß, daß die Kapelle von privater Hand 121 errichtet worden ist.

Am nächsten aber steht sie zweifellos dem Schürmannshof, dem späteren „Vossen links“. Dafür spricht die ganze Familienüberlieferung und die von altersher übernommene Pflege.

Die Nachforschungen werden weiter fortgesetzt.

\*

**Dr. Paul Kauhausen:**

### Als Advokat Doktor Johann Wolfgang Goethe im „Prinz von Oranien“ am Burgplatz zu Düsseldorf wohnte . . .

Hoch und klar stand während des ganzen Tages die Sonne über dem rauschenden Rhein. Dann kam vom Neußer Loch her die Dämmerung und nahm die kleine Fürstenresidenz in ihre stille Hut.

Drüben auf der anderen Seite schaukelte über zerfahrenen Feldwegen eine alte Postkutsche, die bedeutungsvollen Besuch nach Düsseldorf brachte. Den Frankfurter Advokaten Doktor Wolfgang Goethe trieb es nach hier, um den beiden Jacobis eine versöhnliche Hand zu reichen. Er kam von einer Bäderreise an der Lahn, wanderte den Rhein herunter und blieb mit seinen Reisebegleitern, dem „heftigen“ Basedow und dem „zartklugen“ Lavater, in Köln, allwo er in springender Jugendlaune jenen berühmt gewordenen parodistischen Erguß in „irgendein Album“ niederschrieb:

„Und wie nach Emaus, weiter ging's,  
Mit Sturm- und Feuerschritten,  
Prophet hier rechts, Prophet dort links,  
Das Weltkind in der Mitten . . .“

Und nun, da in der duftigen Frühe der Morgen bläulich schimmerte, stand er vor Düsseldorfs Toren, ging ins freundliche Städtchen hinein, vorbei am engen Geviert des Rathauses und gewahrte gegenüber am

Burgplatz Nr. 720 (jetzt Nr. 12) das kleine Gasthaus zum „Prinz von Oranien“, das zum Sitzen und Schmausen einlud. Der Gasthof zum „Prinzen von Oranien“ besteht heute nicht mehr, wohl das Haus, in dem damals die Familie Kegeljan ihre Wirtschaft betrieb. Es fällt durch seine „moderne“ Fassade auf, die 1892 angeklebt wurde. 1901 ging der Hausbesitzer noch dazu über, große Schaufenster einbauen zu lassen und gab damit dem baulichen Schönheitsfehler noch die besondere Betonung. Wer jedoch durch den Torbogen in den Hof und zu den Hintergebäuden geht, wird seine helle Freude darüber haben, daß hier die alte Zeit ihr Gesicht bewahrt hat. Das Hinterhaus und alles, was dazu gehört, sieht heute noch genau so aus wie zu der Zeit, da der Dichterstürm hier weilte. Ferber läßt uns in seiner „Historischen Wanderung durch die alte Stadt Düsseldorf“ nicht im Unklaren über das Schicksal dieses historisch wertvollen Hauses, da er schreibt: „Das mit Nr. 12 bezeichnete Haus trägt an der Stirne selbstbewußt sein Geburtsjahr 1584. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, daß 1632 Heinrich Mum der Eigentümer war. 1688 muß es noch im Besitze der Familie Momm gewesen sein, späterhin

122 etablierte dort die Familie Kegeljan eine Gastwirtschaft unter dem Namen Prinz von Oranien. 1784 erklärt die Witwe Kegeljan, daß sie die bisher geführte Auberge zum Prinzen von Oranien aufgegeben und sich in Ruhe gesetzt habe. Gleichzeitig macht der Gastwirt Clemens bekannt, daß er den Mitten in der Stadt sehr wohl gelegenen Gasthof zum Prinzen von Oranien auf dem Burgplatz, der Hauptwache gegenüber angekauft und den 23. Juli daselbst unter dem Namen zum goldenen Anker anzutreffen sein wird. Die schöne Aussicht auf das Churfürstliche Schloß und den geräumigen Platz, die Nähe der berühmten Gallerie, die im Hause befindlichen meublirte und tapezirte Zimmer, die geräumige Stallung und Remisen . . . lassen ihn hoffen, daß auch reisende Herrschaften und Kaufleute bei ihm einkehren werden. — 1817 betrieb dort Wallenkamp eine Gastwirtschaft . . .“; danach Max Ebertz und wieder später Matthias Conen aus Hamm.

In diesem Hause also kehrte Goethe bei der Wirtin Kegeljan vor 167 Jahren ein und tat sich güthlich. Schon in der ersten Morgenstunde suchte er in der Altstadt und in Pempelfort die Gebrüder Jacobi auf, traf sie aber nicht an. Dann ging er zur Galerie, die sein Herz umfassen hielt. „... In der Düsseldorfer Galerie konnte meine Vorliebe für die Niederländische Schule reichlich Nahrung finden. Der tüchtigen, derben, von Naturfülle glänzenden Bilder fanden sich ganze Säle, und wenn auch nicht eben meine Einsicht vermehrt wurde, meine Kenntnis ward doch bereichert und meine Liebhaberei bestärkt...“ So Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ (14. Buch), wo leider die bewegten und bunten Bilder verschwommen durcheinanderfließen . . .

Gegen zwölf ist er wieder im Wirtshaus. Durch die blankgeputzten Scheiben warfen sich die Strahlenkinder der Sonne und malten vergnügliche Kringel auf die grüntapezierte Wand. Tief in der Sofaecke saß der jugendfrische Stürmer, und dann schrieb er an Frau Betty Jacoby jenen Brief, der für Düsseldorfs Lokalgeschichte so bedeutungsvoll ist, das einzige Dokument, das

seine Gegenwart in Düsseldorf verbrieft und verbürgt, doppelt wichtig, da die Fremdenlisten seinen berühmten Namen nicht aufführen:

„Sie erwarten keinen Brief von mir am wenigsten datirt

Düsseldorff d. 21. Juli 1774

gegen zwölf Mittags, in dem Gasthofe zum Prinzen von Oranien. Kommend von der Gallerie, die meines Herzens Härte erweicht, gestärkt und folglich gestählt hat.

Vor acht heut früh lief ich nach ihrem Hause, in die neu Strase, ans Flinger oder Flinder Tohr, (deswegen geh ich so ins Detail, dass Sie sich des überzeugen dass ich hier bin, das ich selbst kaum glaube). Cathrine machte auf, und grose Augen, stuzzde und erkandte mich, und schien vergnügt zu sein. Das Haus war leer! Die Herrschaft verreist, der jüngste schlief, die andern in Pempelfort. Ich hinaus nach Pempelfort p p p p p Lottgen, Lehngen, Papa, ppp Fritz, George, der Kleine ppp.

Dass mir's weh thut Sie nicht zu treffen fühlen Sie just izeo — eben jetzo —

Was weiter wird? Steht in der Götter Hand.  
Goethe“

Frau Betty, deren Herz sich stets nach dem Besuch Goethes sehnte, war um eine große Enttäuschung reicher; sie und ihr Gatte waren nicht daheim, als der Dichter freundschaftsuchend sie in ihrem Nest auffinden wollte. Freude und Befürchtung über diesen Brief empfand sie zugleich, da sie in Konzeptform auf der Rückseite des Goethebriefes schrieb:

„Wäre ich und alles was ich liebe, in Düsseldorf gewesen, so sollte unsere altdeutsche ehrliche Bewirthung Sie nicht misvergnügt haben abreisen lassen. Sind sie oder sind Sie nicht mehr daselbst. Wo sie sind folge Ihnen Glück, Freude und Vergnügen . . .“

Wir wissen, daß Goethe dermaleinst die Gebrüder Jacobi schroff ablehnte, nun suchte er sie in Düsseldorf und fand sie nicht. Die Galerie nahm den Rest des alten





*Aufnahme: Oskar Söhn - Düsseldorf*

**Das alte Gasthaus zum „Prinz von Oranien“ in Düsseldorf, Burgplatz 12**

Grolls gegen sie. Da brannte es ihm unter den Sohlen, die beiden Brüder zu erreichen. Die aber waren in Elberfeld.

Sengendheiß lohte es über der Düsseldorf, und der junge Poet wanderte über das katzbuckelige Pflaster der Altstadtstraßen nordwärts durch das Flinger Tor nach Pempelfort, wo in den weiten, bunt-schäumenden Wiesen am lustig plätschern-den Düsseldorf Jacobis Gut in den fröhlich-

frommen Tag hineinräumte. Noch einmal ging er in den blühenden Garten, dann machte er sich auf gen Elberfeld, um bald wieder mit Fritz Jacobi nach hier zurück-zukehren.

Beide hatten sich gefunden, sich stummen Blickes die Hand zum Lebensfreundschaftsbund gereicht, und der bangende, resignierende Gedanke im Brief an Frau Betty „... Was weiter wird? Steht in der Götter

124 Hand..“ hatte sich zur rückhaltlosen Freude ausgewirkt. Das geht auch aus einer zweiten Mitteilung an Frau Betty hervor, da Goethe schrieb:

„... Ihr Fritz Betty, mein Fritz. Sie triumphieren Betty und ich hatte geschworen ihn nie zu nennen vor seinen Lieben, biß ich ihn nennen könnte, wie ich ihn nie zu nennen glaubte und nun nenne. Und so willkommen, tausendmal willkommen.... Wie schön, wie herrlich, daß Sie nicht in D. waren, daß ich that was mich das einfältige Herz hies. Nicht eingeführt, marschallirt, exkusirt; grad rab vom Himmel gefallen vor Fritz Jacobi hin! Und er und ich und ich und er! Und waren schon, eh noch ein schwesterlicher Blick drein präliminirt hatte, was wir seyn sollten und konnten. Adieu liebe Frau...“

Albert Köster nennt den Sommer 1774 „die glücklichste Zeit in Goethes Leben“. Der erste junge Ruhmesglanz war auf sein Haupt gefallen. Er lebte in der Seligkeit einer unbegrenzten Schöpferkraft. Man könnte dem noch mancherlei hinzufügen. Zu keiner anderen Zeit dürfte der Eindruck, den Goethe auf alle machte, denen er begegnete, ein so tiefer gewesen sein, als gerade damals: er wirkte ekstatisch! „Genie vom Scheitel bis zur Fußsohle“, urteilte Heinse in Pempelfort, und Fritz Jacobi fügte hinzu: „Ein Besessener, dem fast in keinem Falle gestattet ist, willkürlich zu handeln...“

In dieser hohen Zeit seines Lebens hat Goethe Düsseldorf zuerst gesehen, und vielleicht hat er auch an seine hiesigen Eindrücke von damals gedacht, als er im hohen Alter schrieb:

„Ihr glücklichen Augen,  
Was je ihr gesehn,  
Es sei wie es wolle,  
Es war doch so schön!“

★

Eugen Richter:

## Meine Vorfahren im Postdienst.

Über dem Posttor im alten Posthause zu Düsseldorf bin ich 1838 geboren, und die Klänge des Posthorns waren wohl die ersten, die aus der Außenwelt an mein Ohr drangen. Das alte Posthaus, welches der Poststraße ihren Namen gegeben hat und das Eckhaus zur Benrather Straße bildete, war Privateigentum meines Großvaters, des Oberpostdirektors Maurenbrecher. Die Post wohnte also damals bei uns zu Miete.

Mein Großvater hatte meinem Vater, seinem Schwiegersohn, dem Regimentsarzt Dr. Adolph Leopold Richter, den linken Flügel des oberen Stockwerks als Wohnung überlassen. Bis zur Übersiedlung nach Koblenz nach der Beförderung meines Vaters zum Generalarzt im Herbst 1848,

waren die Bureauräume der Post im Erdgeschoß, der große Posthof nebst den darauf stehenden Postwagen der Schauplatz meiner und meines Bruders kindlichen Spiele. Auch nach 1848, wenn wir in den Ferien von Koblenz aus die Großeltern besuchten, hatten das Posthaus und der Postbetrieb für uns ihre besondere Anziehungskraft bewahrt. Das Interesse an dem Postbetrieb war uns schon aus den Erzählungen des Großvaters überkommen.

Das Postgebäude an der Poststraße hatte mein Großvater um das Jahr 1800 für postalische Zwecke erbaut. Aber schon vor 1800 waren mein Großvater und seine Vorfahren eng verwachsen mit dem Düsseldorfer Postwesen. Bis dahin hatte für die



Post ein kleines Haus in der Zollstraße von Düsseldorf mit einem kleinen Höfchen über 150 Jahre hinaus genügt.

Schärfer kann die Entwicklung des Postverkehrs nicht gekennzeichnet werden, als indem man dies kleine Häuschen in der Zollstraße vergleicht mit dem Postgebäude an der Poststraße und dieses wiederum mit dem großen stattlichen fiskalischen Neubau an der Kasernenstraße, welcher um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Nähe der Bahnhöfe errichtet worden ist.

Das Haus in der Zollstraße ist im Volksmunde als „in der Kanon“ bezeichnet worden, weil über dem Eingang in Stein gehauen sich das Wappen der Maurenbrecher befindet: eine vor einer Mauer stehende Kanone. Im Jahre 1623, den 15. Mai, richtete Johann Maurenbrecher zuerst in Düsseldorf eine regelmäßige Fahrpost ein, insbesondere für die Verbindung mit Aachen und mit Wesel. Diese Post beförderte nicht bloß Personen, sondern auch Pakete und Briefe mit Wertgegenständen, während die Beförderung einfacher Briefe dem Postbetrieb von Thurn und Taxis vorbehalten war.

In Düsseldorf regierten zu jener Zeit die bayerischen Pfalzgrafen, und von diesen bestätigte Pfalzgraf Philipp Wilhelm 1668 ein formelles, landesherrliches, vererbliches Privilegium der Familien Maurenbrecher für die Fahrpost.

Der Stammbaum der Familie ist von 1600 ab sorgfältig geführt worden. Oben am Stammbaum prangt ein Karthäuser Mönch zu Xanten, Wilhelmus Maurenbrecher. Doch hat dies weiter keine Konsequenzen gehabt, da seine vier Geschwister für eine zahlreiche Nachkommenschaft sorgten und auch der reformierten Kirche angehörten. Nach Düsseldorf soll die Familie vor 1600 aus den Niederlanden gekommen sein. Mein Großvater sprach mitunter von einem Feldoberst als dem Ahnherrn; doch ist über militärische Vorfahren uns weiter nichts bekannt. Ein Zweig der Familie, der bis zu

Anfang des 17. Jahrhunderts sich zurückführen läßt, steht allerdings gegenwärtig in holländischen Militärdiensten auf den Sunda-Inseln. In Deutschland hat die Familie Maurenbrecher nur bürgerlicher Beschäftigung obgelegen.

Ich selbst habe die Daten des Stammbaumes aus dem 17. Jahrhundert verglichen mit den Eintragungen in die Kirchenbücher der reformierten Gemeinde, als ich 1860 auf dem Sekretariat des Landgerichts in Düsseldorf zu arbeiten hatte. Die Eintragungen stimmten, nur in den Jahren des dreißigjährigen Krieges waren einzelne Blätter stellenweise durch Feuer versengt.

Der Stammbaum bezeichnet die Vorfahren, auf die sich das Fahrpostprivilegium vererbte, als Postmeister. Als solche sind aufgeführt: Johann Maurenbrecher bis 1685, Johann Reinhard M. bis 1705, Johann Diederich M. bis 1729, Johann Heinrich M. bis 1759, Johann Wilhelm M. bis 1784. Ein Ahnenschloß für diese Vorfahren ist uns nicht überkommen, und „in der Kanon“ in der Zollstraße war kein rechter Platz für die Reihe von Gemälden, welche diese Vorfahren darstellten. Mein Großvater sprach sich ausdrücklich und wiederholt gegen die großen Brustbilder von Ahnen in Lebensgröße aus, indem er als das Schicksal derselben in späteren Generationen auf deren Mißachtung seitens der Nachkommen hinwies. Dies ist denn auch insofern eingetroffen, als die großen Ahnenbilder zuerst im Posthause auf Gängen oder in entlegenen Räumen und dann auf den Speichern Platz erhielten. Hier aber waren sie der Kurzweil der Enkel ausgesetzt, welche die Bilder als willkommene Ziele für ihre Pustrohre ansahen. Dagegen sind uns namentlich in Broschen kleine hübsche Pastellgemälde der Vorfahren erhalten.

Nach dem Tode von Johann Wilhelm M. im Jahre 1784 war mein Großvater Peter Wilhelm für das Postprivilegium erberechtigt, aber da er erst 7 Jahre alt war, so leitete seine Mutter als Vormünderin elf Jahre bis zu seinem 18. Jahre den Fahrpostbetrieb. Mein Großvater sprach oft von ihr als einer ebenso klugen wie energischen

\*) Die Abhandlung stammt aus der Handschriften-Sammlung des verstorbenen Sanitätsrates Dr. Jäger und wurde von seinem Bruder, Stadt-Ingenieur Max Jäger, liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt.

126 Frau. Fürwahr ein historischer Beweis für die Befähigung des weiblichen Geschlechts selbst für den höheren Postdienst! Im Jahre 1795 übernahm dann mein Großvater, der auch noch „in der Kanon“ geboren war, den Postbetrieb.

Inzwischen hatten die Franzosen das linke Rheinufer besetzt und bombardierten im Oktober 1794 Düsseldorf, wovon noch bis vor wenigen Jahren die Ruinen des Schloßturmes am Rhein Zeugnis ablegten. Großen Schaden veranlaßte dies Bombardement auch an Postmaterial. In einem Aufsatz im „Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins“ von 1886 sind die Schwierigkeiten geschildert, welche auch für den regelmäßigen Postbetrieb auf den verschiedenen Linien rechts und links vom Niederrhein sich ergaben. Der Schaden für den Postbetrieb seit dem Ausbruch der französischen Revolution bis zum Frieden von Luneville im Jahre 1801 ist von meinem Großvater in einem amtlichen Schriftstück auf 20 000 Taler berechnet worden. Der gedachte Friede von Luneville überließ das linke Rheinufer den Franzosen. In Frankreich durfte die Fahrpost nur von Franzosen betrieben werden, und so sah sich Maurenbrecher genötigt, Mittelpersonen anzunehmen, um die Aachener Linie fortführen zu können.

Im Jahre 1806 ging Deutschland auch das rechte Rheinufer verloren, und damit erlosch auch für dieses Gebiet das landesherrliche Privilegium des Postbetriebes. Maurenbrecher verlangte von Frankreich eine Entschädigung für diesen Verlust und berechnete bei seiner Forderung die Reineinnahmen aus dem Privilegium in den letzten Jahren noch auf 5000 Taler jährlich. Bei der Bildung des Großherzogtums Berg, dessen Hauptstadt Düsseldorf wurde, leistete Frankreich die Entschädigung dadurch, daß es Maurenbrecher die Leitung des gesamten Postwesens zuerst unter dem Titel eines Postkontrolleurs, dann eines Postinspektors übertrug. Napoleon machte damals seinen Schwager Joachim Murat zum Großherzog von Berg, und dieser schlug in Düsseldorf seine Residenz auf.

Maurenbrecher war ein in jeder Beziehung ausgezeichneter Reiter. Es wird erzählt von einem Wettritt, den er mit Murat von Düsseldorf nach Schloß Benrath unternommen, und auf dem er den als schneidigen Reiter bekannten Murat besiegt habe. Der Ritt sei in 18 Minuten vollführt. Die Eisenbahn braucht heute zwischen den Stationen Düsseldorf und Benrath 14 bis 17 Minuten.

Als dann 1808 Murat von Napoleons Gnaden zum König von Neapel berufen wurde, folgte 1809 als nomineller Herrscher im Großherzogtum Berg ein minderjähriger Sohn von Ludwig Napoleon, dem von Napoleon eingesetzten König von Holland. Es war dies der älteste Bruder des späteren Kaisers Napoleon III. Der neue Herrscher hat das Großherzogtum und Düsseldorf nicht erblickt, dagegen besuchte Kaiser Napoleon als Regent im November 1811 das Großherzogtum und Düsseldorf. Dort waren inzwischen die früheren Festungswerke geschleift und sollten nach dem von Napoleon genehmigten Plan die schönen Parkanlagen entstehen, welche noch heute den besonderen Schmuck Düsseldorfs bilden. Eine in alten Düsseldorfer Häusern viel verbreitete kolorierte Darstellung des Einzugs Napoleons bei diesem Besuche zeigt auch Maurenbrecher als Kommandeur der berittenen Bürgergarde.

Im Jahre 1814 hielten dann die alliierten Truppen in Düsseldorf ihren Einzug. Die französischen Beamten hatten ihren Posten verlassen. Maurenbrecher hielt nach wie vor die Post in regelmäßigem Betrieb. Dieser ging zunächst auf Thurn und Taxis als Inhaber der Reichspost über, aber dann im folgenden Jahre auf Preußen. Für Thurn und Taxis war Maurenbrecher als Kommissar auf dem linken Rheinufer tätig gewesen, wo er die abgebrochenen Postverbindungen wiederhergestellt hatte. Die preußische Regierung ernannte Maurenbrecher zum Oberpostdirektor, dem außer Düsseldorf der gesamte Postbetrieb auch noch in Nachbarorten unterstellt war. Die Post blieb in seinem Hause an der Poststraße, und wurde ihm dafür lebenslänglich eine Miete von jährlich 1200 Talern zugesichert.



„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt.“ — Ich gedenke meines Großvaters Maurenbrecher um so lieber, als ich meinen Großvater Richter, der vor meiner Geburt gestorben war, nicht gekannt habe, und ich mit den Großeltern Maurenbrecher in Düsseldorf jahrelang in der engsten persönlichen Beziehung im Posthaus gestanden habe.

Mein Großvater Maurenbrecher leitete nach Beendigung der Freiheitskriege als Oberpostdirektor das Postwesen in Düsseldorf volle 35 Jahre. Als geborener Postmeister widmete er sein ganzes Dichten und Trachten diesem Verkehrsmittel. Der Düsseldorfer Bezirk hat ihm viele nützliche Einrichtungen und Verbesserungen zu danken, welche er seiner Behörde gegenüber mit ebenso viel Energie und Umsicht durchsetzte oder ausführte. Besonders verdient machte er sich auch bei der vom Generalpostmeister Nagler angeordneten Einführung der Schnellwagen. Bis dahin hatte auf jeder Station nicht bloß das Gespann, sondern auch der Wagen gewechselt, was viele Umstände und großen Zeitverlust verursachte.

Maurenbrecher gründete und leitete auch die für fiskalische Rechnung betriebene Postwagenwerkstatt, die sich ebenfalls auf der Poststraße in geringer Entfernung vom Posthause befand und mehreren hundert Arbeitern lohnende Beschäftigung gewährte. Als Enkel des Oberpostdirektors durchstreiften wir Knaben, mein Bruder und ich, die Werkstätten der Schmiede, Schlosser, Stellmacher, Lackierer und Sattler und erhielten dadurch frühzeitig eine Vorstellung von diesen gewerblichen Betrieben. Auch ging für uns Enkel ein kleiner hübscher Wagen aus diesen Werkstätten hervor, der bei festlichen Gelegenheiten mit einem Ziegenbock bespannt wurde. Als 1848 v. d. Heydt Handelsminister geworden war, hob er den fiskalischen Betrieb auf, da er glaubte, die Herstellung neuer Wagen durch Vergebung an Private billiger erreichen zu können.

Auf dem Posthofe selbst war für uns Kinder immer etwas zu sehen, besonders

wenn die großen vierspännigen Wagen nach Aachen abgingen oder von dort zurückkehrten. Auch in den Postbureaus trieben wir uns umher, hauptsächlich um Bogen weißes Papier für unsere Spiele zu erbetteln. Die Sekretäre waren damit um so freigebiger, als die Beschaffung des Schreibmaterials auf Kosten der Großmutter erfolgte, die für ein jährliches Pauschquantum von tausend Talern damals die Bureaus hiermit und mit manch anderen Dingen zu versorgen verpflichtet war, ein eigenartiges Verhältnis, das sonst schwerlich im Postdienst seinesgleichen hatte. Auch allerlei Unfug verübten wir mitunter gleich Max und Moritz. Wir legten Kuverts, die Geldbriefen glichen, auf die Straße, und wenn dann ein Vorübergehender stutzte, um den Fund hastig aufzuheben, zogen wir Knaben, die wir im Fenster lagen, an einer Schnur das Kuvert hohnlachend empor.

Aus den stürmischen Zeiten des Jahres 1848 erinnere ich mich, wie oft auf dem Posthof gelärmt und auch gejubelt wurde, wenn bei Ankunft eines Postwagens der Kondukteur neue Nachrichten über Volksbewegungen übermittelte. Als die Nationalversammlung in Berlin den Beschluß gefaßt hatte, die Steuern zu verweigern, drang ein Volkshaufen in das Posthaus, um zu spähen, nach Geldern, die an die Berliner Staatskassen abgesandt werden sollten. Da trat mein Großvater mit dem Jagdgewehr in der Hand zur Wahrung des Postgeheimnisses den Leuten entgegen und nötigte sie, sich zurückzuziehen. Seitdem zog allabendlich eine Schildwache neben dem Posttor auf zur Verhinderung ähnlicher Vorkommnisse.

Sylvester 1849 hatten die Postillone zum letztenmal dem Großvater das Neujahr angeblasen. Minister v. d. Heydt organisierte die gesamte Postverwaltung abweichend von den bisherigen Einrichtungen. Die Stellung der Oberpostdirektoren wurde wichtiger noch, indem sie sich fortan auf den Postbetrieb eines ganzen Regierungsbezirks erstreckte. Diese Umgestaltung veranlaßte meinen damals schon 72jährigen Großvater, zum 1. Januar 1850 seine Entlassung einzureichen.

128 Mein Großvater blieb ein Sportsmann auch in seinen späteren Lebensjahren. Er war Begründer und Vorstandsmitglied des Vereins für die Wettrennen am Niederrhein, auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf und besuchte die Rennen regelmäßig bis an sein Lebensende. Wir durften ihn oft auf den Rennplatz begleiten. Da die Jockeys sich bei Feststellung ihres Gewichts vor dem Abreiten gegenseitig zu bemogeln trachteten, so sandte mein Großvater jedesmal den alten Postpackmeister Müller auf den Rennplatz, um unparteiisch das Gewicht der Jockeys, bezw. ihrer Beschwerde festzustellen. Nach Schluß des Rennens, wenn die Wagen zur Stadt zurückkehrten, bekundete mein Großvater, indem er an allen Wagen vorübersauste, seine Fahrkunst, so daß mir, wenn ich ihn begleitete, im Wagen fast Hören und Sehen verging.

Ein Reiter blieb mein Großvater auch in den späteren Lebensjahren. Bis zu seinem 80. Lebensjahre hin ritt er täglich morgens und abends, unbekümmert auch um Sturm und Regen, eine Stunde in der Umgebung von Düsseldorf spazieren. Der alte Maurenbrecher zu Pferde wird vielen alten Düsseldorfern noch in lebhafter Erinnerung sein. Ich wollte die Familientradition fortsetzen und nahm auf der Universität in Heidelberg und Bonn trotz lebhaften Protestes meines Vaters Reitstunden. Mein Vater meinte nämlich, ich würde doch niemals die Mittel haben, mir ein Reitpferd zu halten, und könnte durch solche Liebhaberei auf eine falsche Bahn geraten. Mein 82jähriger Großvater aber sah mir vom Fenster aus mit lebhaftem Interesse zu, als ich ihm auf dem Posthofe auf seinem alten treuen Leibpferd, der Cora, die Reitschule vorführte. Später habe ich freilich mich in der Reitkunst nicht weiter ausgebildet, denn mein Vater behielt recht, das Einkommen als Referendar reichte dazu nicht aus.

Mein Großvater verdankt sein hohes Lebensalter nicht zum wenigsten seiner streng geregelten Lebensweise. Allerdings verschob sich darin die Zeit des Mittagessens immer mehr in den Abend hinein.

Zuerst wurde nach französischer Sitte um 4 oder 5 Uhr nachmittags gespeist. Dann verschob sich die Zeit immer weiter bis 6, 7 Uhr, 8 Uhr. Uns Enkel, meinen Bruder und mich, ließ der Großvater regelmäßig rufen, wenn das Dessert gekommen war, und daran ließ er uns teilnehmen, trieb auch allerlei Kurzweil mit uns. Er gewährte kleine Geldpreise für gymnastische Kunststücke dieser und jener Art und suchte uns das Graulichwerden abzugewöhnen, indem er uns auf den langen, dunklen Speicher schickte und uns befahl, dort auszurufen, daß wir uns gar nicht fürchteten. Zum Beweise und zur Kräftigung unseres Mutes schrien wir dies denn auch aus Leibeskräften vom Speicher herab; aber eine Zeitlang wurde es uns doch bedenklich, als ein Gespiel erzählte hatte, daß auf dem Speicher die in Düsseldorf ermordete Herzogin Jakobe von Baden umginge und selbst über das Treppengeländer gesehen habe.

Nicht minder liebevoll als mein Großvater war meine Großmutter uns gegenüber. Sie hatte mit 20 Jahren den Großvater, ihren 24jährigen Vetter, geheiratet und ihm zehn Kinder geboren, von denen indessen nur vier ein höheres Alter erreichten und nur meine Mutter und der Kaufmann Julius Maurenbrecher in London die Großeltern überlebten. Die Großmutter verwaltete still und sorgsam das Hauswesen, unterhielt auch den Briefwechsel mit der Familie und sorgte bei unseren späteren regelmäßigen Ferienbesuchen in Düsseldorf für uns in jeder Weise. So räumte sie uns sogar ein besonderes Zimmerchen ein, in dem wir in Nachahmung der Düsseldorfer Gewerbeausstellung eine Ausstellung unserer Papparbeiten und dergleichen mehrere Jahre hindurch veranstalten konnten.

Am 31. Dezember 1851 feierten meine Großeltern die goldene Hochzeit. Die ganze Familie von nah und fern hatte sich dazu in Düsseldorf eingefunden, auch meine Eltern mit uns Kindern aus Koblenz. Bei der Tafel erreichte die frohe Stimmung ihren Höhepunkt, als ein launiges Gedicht zur Verteilung gelangte, welches das Leben und Wirken der Großeltern schilderte und



von dem bekannten rheinischen Dichter Dr. med. Wolfgang Müller von Königswinter, einem Freunde meines Vaters verfaßt war. Es wurde nach der Melodie „Prinz Eugen, der edle Ritter“ von den Festgenossen gesungen und lautet wie folgt:

Hebt die Becher nun, ihr Zecher!  
Unserm Eh'paar Maurenbrecher  
Gilt ein lauter, voller Toast,  
Das nunmehr seit fünfzig Jahren  
Ist durch gold'ne Eh' gefahren  
Mit der goldnen Extrapost!

Auf der Post kam er ins Leben,  
Im Kanöchen war es eben  
Auf der Zollstraß' in der Stadt!  
Als Postmeister schon geboren,  
Er mit Peitsche, Stiefel Sporen  
Gleich die Welt betreten hat.

Nie ein Schaukelpferdchen ritt er,  
Gleich mit Hügel, Bügel schritt er  
Hoch auf Rossen in die Welt.  
Sechzehnjährig nach sein'm Alten  
Mußt er gleich die Post verwalten,  
Und er hat sie gut bestellt.

In dem Fahren, in dem Reiten  
Hatte in des Rheins Gebreiten  
Niemand so wie er Verstand:  
Wie ein Kurfürst stolz und mächtig  
Sitzt er auf dem Pferde prächtig,  
Das dressiert die eigne Hand.

Auch der gelben schnellen Wagen  
Ließ er viel zusammenschlagen  
Und er legt der Werkstatt Grund.  
Viele Hände, die da schaffen  
Und ihr Brot zusammenraffen,  
Segnen ihn noch diese Stund'.

Und die Wagen zwei-, vierspännig  
Sandte er — o Gott, was kenn' ich —  
Durch die ganze Geographie.  
Fing der Schwager an zu stocken,  
Schwang er selbst die Peitsch' vom Bocke,  
Maurenbrecher stockte nie.

Zu Elberfeld im Gassendrecke  
Fuhr er rüstig um die Ecke  
Recht im muntern rüstgen Lauf.  
Floß voll Eis des Rheines Welle,  
War er immer auf der Stelle,  
Lud der Kahn die Wagen auf.

Der Verkehr durft' nimmer rasten,  
Brief', Pakete, Kisten, Kasten,  
Hei, wie ging's zur Ferne hin!  
In dem Dienste scharf und strenge,  
Niemand irrte je die Menge  
Seinen echt gerechten Sinn.

Ja gerecht muß man ihn loben,  
Nie nach unten und nach oben  
Gab er haarbreit von dem Recht,  
Heucheln, schmeicheln nie verstand' er,  
Und drum heißt in jedem Mund er  
Auch so bieder, treu, fest, echt.

War sein Leben so gesegnet,  
Ist das Beste ihm begegnet  
Doch im Haus am frohen Herd,  
Wo ein treues Weib ihm lebte,  
Freundlich schaffte, edel webte  
Und das Dasein ihm verklärt.

Wohl ist manche Zeit verlitten,  
Seit nach Gladbach er geritten  
Hin und her in einem Tag,  
Sie zu freien, sie zu halten.  
Und die Lieb tät nie erkalten,  
Lange sie noch glühen mag.

Hebt die Becher nun, ihr Zecher!  
Unserm Eh'paar Maurenbrecher  
Gilt ein lauter, voller Toast.  
Rüstig soll's noch lange Jahre  
Durch die goldne Ehe fahren  
Mit diamantner Extrapost.

Die diamantene Hochzeit haben die Großeltern nicht mehr erlebt. Die Großmutter starb 1858, sieben Jahre, und der Großvater 1861, zehn Jahre nach der goldenen Hochzeit. Den Tod der Großmutter konnte der Großvater nicht verschmerzen. Oft stöhnte er bei Tische auf, indem er ausrief: Ja, wenn wir Dich noch hätten! Er sprach von der Großmutter stets nur in der zweiten Person. Allabendlich, bevor er sein Lager aufsuchte, öffnete er die Tür des jetzt leeren Schlafzimmers der Großmutter und rief hinein: Gute Nacht, Mütterchen! Der Großvater verblieb bis zu seinem Tode in den alten Lebensgewohnheiten im Posthaus. Nachdem ich 1859 nach Vollendung der Universitätsstudien an das Landgericht in Düsseldorf gekommen war, wurde ich für die beiden letzten Lebensjahre wieder des Großvaters Hausgenosse. Die Post hatte das Posthaus schon zwei Jahre vorher geräumt, nachdem das neue fiskalische Postgebäude in der Kasernenstraße fertiggestellt war. Das Leichenbegängnis des Großvaters, die Nekrologe in den Blättern Düsseldorfs und der Provinz bekundeten das hohe Maß der Verehrung, das mein Großvater bis zu seinem Lebensende in den weitesten Kreisen seiner Mitbürger genoß. Groß-Lichterfelde, im August 1905.

## Paul Gehlen 50 Jahre alt.

Am 22. August 1941 wurde der Heimatdichter Paul Gehlen 50 Jahre alt. Bei dem großen „Paul-Gehlen-Abend“, den der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ veranstaltete, hielt **Hans Müller-Schlösser**, der Dichter des berühmten „Schneider Wibbel“, nachstehende festliche Rede:



Paul Gehlen

### Düsseldorfer Jonges on Weiter!

Ich han emol en e Book von mich als Vörsproch gesaht: „Am Rhein bin ich geboren, in Düsseldorf, mit Düsselwasser bin ich getauft in der Kirche St. Lamberti mit dem verdrehten Turm, der Rhein tränkt meine Wurzeln, und ich würde vertrocknen, wenn man mich in ein anderes Erdreich verpflanzte.“

Dat könnst och d'r Gehlens Paul gesaht han, bloß mit dem Ongerschied, dat hä nit op de Ringstroß, Nummer zehn, henge-dorch, zwedde Stock, gebore es, sondern en de Bolkerstroß em „Düvke“.

Gehlens Paul, du bes ene Düsseldorfer Jong on ene Aldestädter dabei. Dat well jo

an sich nit vill heesche. Denn et gövt vill Düsseldorfer on Aldestädter, äwer — on jetzt kömmt et! — du bes d'r lebendige Us-drock, de Verkörperugn von dem, wat mer sich onger ene Düsseldorfer Aldestädter vörstellt. On wat es ene richtige Düsseldorf? D'r Düsseldorfer levt on störvt för de Gemötlichkeit, on ehr zelev nömmt hä vill als harmlos hin, wat böes gemennt wor. We met 'em Striet aanfange well, de schläht hä leewer met ene gode Witz, als 'em met Grobheite zu öwertrompe. D'r Düsseldorfer nömmt alles leichter, als wie et es, on schöddelt de Schicksalsschläg af wie ene Honk de Prögel. „Wat mer nit kann ändere, moß mer lote schlendere“ on „nix eso schleit, för jet got“. Die zwei Spröch-



wöder sage mieh öwer d'r Charakter vom Düsseldorfer als en lange Afhandlung. Gewiß kann hä och, wenn et 'em gar ze doll kömmt, — hä es jo nit phlegmatisch, hä hät e Temperament, wat von westlich on südlich Blot gewürzt es — geweß kann hä och bletzig wede, on dann schläht 'em de Flamm us 'em Dach. Aewer et es dann doch mieschdens ne kalde Schlag, de wol Krach mäckt, äwer keene Schade deht. „Pitter, lot d'r Mot nit senke, lommer noch ene Halwe drenke.“ Och dat Wot es dem Düsseldorffer op d'r Liev geschrewe. Optimismus on Schlendrian sind de Haupts-Charakter-Eigenschafte vom Düsseldorffer. Hä hät von Hus en heitere Lebensopfassung, hä löt Goddes Wasser öwer Goddes Land loope on sich kee grau Hoor wachse öwer dat, wat kömmt, hä geneeßt d'r hüddige Dag. „Besser eene Dag got als alle Dage schleit.“ D'r Penning jöckt dem Düsseldorffer solange en de Hank, bis hä 'em usgövt, on dann hät hä Ruh. Hä es ene Gegenwartsminsch. Von de Vergangenheit vergißt hä rasch dat Öwele on bewahrt sich d'r beste Nogesmack, on von de Zukunft nennt hä, mer mößt se ruhig koome lote.

So es d'r Düsseldorffer immer gewese on eso wed hä och wol bliewe. On eso es och d'r Gehlens Paul immer gewese on eso wed hä och met Goddes Hölf on met Hölf von sine Humor immer bliewe. Dat wör wol för öm alleen genug, äwer nit för ons, öm sine fufzigste Geburtsdag zu fiere. Domet dehden hä för ons nix Besongersch bedüde. Vill Düsseldorffer wede fufzig Jahr alt, on d'r Gehlens Paul könnnt met sine Humor on Optimismus gemäcklich bis an sine letzte Dag koome wie manchene von ons. Äwer mer fiere sine fufzigste Geburtsdag, weil hä ons e lebendig Stöck Aldestadt es, e Stöck Heimat, die mer leev hant wie de Kenger ehr Motter. Mer wolle onse Gehlens Paul selwer spreche loße:

Wat hammer doch für'n Freud gehatt  
 He en ons schöne Aldestadt!  
 He hammer Stachelditzkes gefange,  
 He simmer nom Schmitze Gär gegange,  
 He hammer am Rhing d'r Kalmus gefischt,  
 He hät ons als Jonges d'r Quelles erwischt,  
 He hammer et Karesseere gelehrt, —  
 Ja, ons Aldestadt, die es wat weht!

He hadde mer Striet met de Belker Rabaue,  
 He hät ons d'r Lehrer de Box verhaue,  
 On hät ons d'r Schollmeister noch so verbläut,  
 He simmer ze Hus, he kriege mer Freud.  
 He simmer met de Knüfkes marscheert,  
 He hammer ons Faßnacht als Weiter maskeert,  
 Et Rad geschlage von fröh bis spät, —  
 Ja, ons Aldestadt, die es wat weht!

He hammer als Puhte Lakritz gelutscht,  
 He hammer ons lans de Kerk geflutscht,  
 He hammer ons met de Klompe geschmesse,  
 He hammer de eeschte Box zerresse,  
 He hät ons d'r Vatter, de Motter, verbläut,  
 He simmer zu Hus, he hadde mer Freud.  
 On dat eene, dat es ganz geweß:  
 Ne arme Deuwel, we nit us de Aldestadt es!

Op de Dichterleier, die dem Gehlens Paul de Muse geschenkt hant, öm ze senge on ze sage, wat hä om Herze hät, sind reene on ehrliche Tön drop on nit gekünstelte, on hä well nit mieh jäwe, als wat hä hät. Die Leedches, die hä drop spellt, sind treuherzig on klenge bei dem aan, de e Herz för de Heimat hät, on se fenge Widerhall wie alles, wat ehrlich gement es. Kunstfertigkeit on Virtuosität könne verblöffe, äwer wenn nix oder nit vill d'rhenger es, dann es ehr Werkung bald verpufft wie bei e Fürwerk. Mer säht wohl „Ha!“, äwer mieh och nit, weil nix zeröckgeblewe es en Herz on Gemöt. On weil wat zeröckblivt vom Gehlens Paul sin Gedichtkes on Verzällches, dörf mer och ruhig sage, dat hä sich öftersch met de akademische Verslehre on Metrik erömschläht, wie de Altstädter Jonges sich fröher met de Gimnasiaste en de Lendeallee verkamisölt hant, weil die sich jet enbelde dehde op ehr Lateinisch on Griechisch, on de Aldestädter Jonges konnte bloß Düsseldorffer Platt. D'r Gehlens Paul sengt „wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt“. Hä hät eh nit gelehrt, hä kann, wat hä kann, on mieh well hä nit. He es nit eene von dene Dichterlinge, die sich de engebeldte Künstlertoga öm de Scholder schlage on sich op e pappdeckels Postament stelle on meene, se könnnte eso imponeere — se imponeere höchstens sich selwer. D'r Gehlens Paul stellt sich nit op e Postament, hä steht met beide Been om Pflaster von de Aldestadt, on do steht hä got on fest. Hä verzällt sin Mäuzkes on Geschichtkes, wie eene us de Aldestadt se verzällt: breit, behäbig, gegenständlich on met offenbare

132 Freud an de Ömständlichkeit. Hä kann nit genug kriege bei de Beschriewung von de Örtlichkeite, wo sich sin Verzällkes afspeele. Hä scheldert sin handelnde Persone, dat jede Steckbreef öwerflössig es. D'r Schmitz on d'r Frings, mer süht se leibhaft vör sich on höt se spreche. Dem Katzegrieß sin Frau, d'r Pastor von de Thewisser Hött, d'r Hauptmann von de Gillbacher Feuerwehr, dat sind Figure, die mer nit vergißt, on die mer immer widder jän begrößt on höt, weil se eenem immer widder Freud maake on erheitere. On domet han ich de beste Kenger opgezällt, die dem Liebesverhältnis zwesche dem Gehlens Paul on sin Muse entsprosse sind: Bowaan steht „Et Feuerwehrest an de Gillbach“. Dann koome die angere: „De Dorfpredigt“, „Wie d'r Katzegrieß Schötzekönig gewode es“, „Düsseldorfer Kermes“, „De Gang vom Breefkaste“. Von sin betrachtende on lyrische Gedichte jefalle mich am beste „Ne stelle Wunsch“ on „D'r Lenz es do“. Die Gedichte könne sich öwerall höre loße. Se sind originelle Werke bodenständiger Volkskunst.

Och, dat Leedche wor so nett,  
Wat min Mamm gesonge hät,  
Wenn ich op ehr Schöbke sprong  
Als ene Düsseldorfer Jong.

He hät de Verbindung zwesche Motter on Heimat en vier kleene Verskes eweso plastisch wie innig Usdrock gefonge.

We alles deht, wat eene kann,  
Dat es bestimmt ene gode Mann.  
Doch wat dem eene got on recht,  
Gefällt dem angere widder schlecht.

Mer sollt bald meene, dat hädden d'r Wilhelm Busch gesaht. On wenn ich ze sage

hätt, mößt de Predigt vom Pastur us de Thewisser Hött jede Sonndag dene Bure gehalde wede. De berühmte Pastor Gähsch hädden sich der Predigt nit zu schäme bruche:

Wie soll dat jonn am jöngste Tag?  
Dann zählt mir der Herr die Schafe nach.  
On wenn dann eens fehlt, soll ich dann sage:  
Das Schaf ist über de Sträng geschlage?  
O nein, ihr Schafe groß und klein,  
Ihr müßt in den Schafenstall hinein!  
Sonst sag ich dem Herrn beim jüngsten Gericht:  
„Dies hier sind deine Schafe nicht.  
Sie taten nicht, wie ich befohlen,  
Dröm lot se mer all d'r Deuwel holen!“  
Dann stoht ehr do wie naßgeschött:  
Hölp, alde Pastor von de Thewisser Hött!“  
Doch öhre jode alde Pastor  
Spazeert schon dorch et Himmelsdohr,  
Dann ruf' ich euch in die Hölle nach:  
„Denkt ens zeröck an d'r Köttelsbach!“  
Dann rof ich öch zu, em ewige Für:  
„Thring, wie wor dat henge de Schür?!“  
On dann bei Höllequal on Gezeder  
Denkt ehr vielleicht an de Kappesbläder!  
Ehr Bure, schlaht öch vör de Brost!  
Wollt ehr entsage der irdischen Lost?  
Wollt ehr en de Höll erongerspreng  
Oder met mech Halleluja senge?  
Zeröck, zeröck, söns geht et öch schleit!  
Von nun an bis in Ewigkeit!“

On zum Schluß solle drei kooze hochdeutsche Strophe bewiese, dat d'r Gehlens Paul och för ernste Geföhle knappste on stärkste Usdrock fengt:

Die Zeit entflieht. Im bunten Spiele  
Dreht sich des Lebens Spindel ab.  
Was heute sich der Sonne freuet,  
Wie bald umschließt's das kühle Grab.

Die Altstadtgiebel sehn verwundert  
Der Menschen Kommen und Vergehn,  
Und von Jahrhundert zu Jahrhundert  
Den Sensemann am Wege stehn.

Die Zeit entflieht. Es bleibt allein  
Die fröhliche Erinnerung.  
Sie zwingt in ihren Bann die Jugend  
Und hält die Alten froh und jung.

★



## Miß Polly.

·Miß Polly! Welchem alten Düsseldorfer singt bei der Nennung dieses Namens nicht das Herz eine alte Melodie vor? Vierzig lange Jahre sind ins Land gezogen, seitdem die berühmte Aeronautin hier in Düsseldorf im Floragarten mit dem Luftballon aufstieg und ihre tollkühnen Fallschirmabsprünge vorführte. Jubel und Begeisterung umbrausten damals die reizvolle Dreißigjährige, und die Militärkapellen der Neununddreißiger, Ulanen und Husaren gaben den richtigen Schwung und Takt dazu. Wenn Miß Polly aufstieg, blieb kein Düsseldorfer zu Hause. Jenes unerhörte Schauspiel in den Lüften, etwas, was noch nie da war, wollte jeder sehen und erleben. Und alle haben es damals gesehen und erlebt, und die Erinnerung bis in unsere Tage getragen. Es war einmal...

Miß Polly hieß die charmante Frau nur als Ballonfahrerin. In Wirklichkeit: L u i s e G i e s e. Sie wurde am 29. September 1870 dem Schreinermeister Giese in Gollow in Pommern als Tochter geboren. Schon in frühen Jahren rollte in ihren Adern ein Abenteuererblut. Die Einsamkeit ihres Geburtsortes hielt sie nicht lange fest. Fünfzehnjährig ging sie nach Stettin, um das Leben von nun an selbst zu meistern. Zwei Jahre später reiste sie weiter nach Berlin. Das rauschende Leben der Großstadt behagte ihr mehr. Sie trat als Aufsichtsdame in ein Möbelgroßunternehmen ein. Dieser Schritt war für ihr späteres Artistenleben entscheidend. Ihr nunmehriger Chef besaß einen Luftballon, etwas Unglaubliches für damalige Verhältnisse! Mit hellen Kinderaugen sah Luise Giese das phantastische Ungeheuer, und mit ihren unbeschwerten 17 Jahren vertraute sie sich ihm an und stieg mit dem runden, prall gefüllten Gassack in den Äther. Das Erlebnis ist nicht zu beschreiben. Aber es sollte noch toller kommen. Mit dem Ballon konnte man schon, wenn man einmal oben in hohen Regionen schwebte, wieder nach unten kommen. Reizvoller schien ihr aber der andere Weg,



Miß Polly (1902)

Nachaufnahme: Stadtarchiv-Düsseldorf

nämlich oben auszusteigen und mit einem Fallschirm nach unten zu schweben. Männer hatten das früher schon einmal versucht; aber eine Frau, nein, das wäre das erstmal in der Weltgeschichte überhaupt! Und Luise Giese wollte die „Erste“ sein. Wieder kamen ihr ihre unbeschwerten 17 Jahre zugute! Ohne an die Schrecknisse eines Mißerfolges, ohne an den gierig lauernernden Tod im Abgrund zu denken, tat sie den ersten Schritt von der Gondel zum Fallschirm, stürzte eine kurze Weile in die Tiefe und schwebte dann jubelnd, langsam und sicher zur Erde. Damit war und bleibt sie für alle Zeiten die erste Fallschirmspringerin der Welt, die damals atemraubend dem kühnsten Unternehmen einer jungen Frau zusah. Niemand wußte, wer diese Frau war, und wenn ihre Eltern darum gewußt hätten, sie hätten ihre

134 Tochter zu Hause eingesperrt, wie einen Hund, den man an die Kette legt. Aber Luise Giese wollte ihren einmal angetretenen Siegeszug weiter vollführen... Sie las in einem Buch, darin ihr ein Name auffiel: „Miß Polly“! Der Name gefiel ihr, es steckte Schmiß und Schneid dahinter, und von nun an nannte sie sich selbst „Miß Polly“. Mit einem Schlage war sie und ihr neuer Name berühmt... Miß Polly beehrte auch die Düsseldorfer, nachdem sie viele Städte des In- und Auslandes zur Begeisterung gebracht hatte, verschiedentlich mit ihrem Besuch. Und die Düsseldorfer waren dann immer glücklich. Aber wie das Leben sich nicht ewig glatt und harmonisch abspielt, und der bekannte Wermuthstropfen oft in den Becher der Freude fällt, so auch bei ihr. Sie stieg nämlich keineswegs nur bei schönem, ruhigem Wetter auf, nein, auch dann, wenn der Sturm raste und die Wetterwolken zogen. Sie hatte keine Angst, sie hatte nur Mut! Wenn die schreienden Plakate einen Aufstieg und einen Absprung Miß Pollys in die Welt posaunt hatten, ließ die eiskalte Fallschirmspringerin die gespannte Menschenmenge nicht warten. Sie enttäuschte ihre Zuschauer nie. Mit allerhand artistischen Späßen wartete sie dann auf. Einmal ist der Ballonkorb durch eine offene Sitzgelegenheit in Gestalt einer Mondsichel, eines Pferdes, eines Fahrrades ersetzt, ein anderes Mal schwebt Miß Polly furchtlos und frei am Ring hängend oder auf einer Strickleiter stehend. Über 500 Aufstiege und Absprünge zeugen von dem Mut, mit der die damals Zwanzigjährige bei der Arbeit war. Auch manche abenteuerliche Landung und manches Mißgeschick in den Lüften hat sie hinter sich, wobei es zerbrochene und geschundene Arme und Beine gab. Aber Miß Polly hat ihren Mut nicht bis zur Abkehr vom Artistentum im Jahre 1913 verloren... Als sie Valet gesagt, heiratete die umschwärmte und angebetete Aeronautin in Düsseldorf den

Schreinermeister Heinrich Schleifen. Sie blieb von da an in unserer Vaterstadt und gründete ein hausbackenes Heim. Heute noch lebt sie, der man bei Gott nicht die 71 Jahre anmerkt, in ihrem Hause Heresbachstraße Nr.8 als Mitbürgerin unter uns. Ebenfalls lebt auch noch in Düsseldorf ein großer Förderer ihrer Luftakrobatik: der Besitzer des „Bergischen Hofes“ in der Graf-Adolf-Straße, Ecke Pionierstraße, Herr Gerhard Kühlen. Liebenswürdig und guter Dinge erzählt Miß Polly wieder von ihren glücklichen Wanderjahren und von ihren Riesenerfolgen als Artistin und wartet darauf, nach Kriegsende noch einmal mit dem Ballon aufzusteigen und noch einmal sich die Welt von oben anzusehen. Möge der Wunsch in Erfüllung gehen.

Dr. Paul Kauhausen.



Miß Polly in Düsseldorf vor ihrem Aufstieg (1902)  
Nachaufnahme: Stadtarchiv-Düsseldorf



## Vom „Hirschchen“ zur „Hirschbrauerei“

Am 1. Juli d. J. konnte unser verehrtes Mitglied Direktor Jakob Hubert Paefgen, Betriebsführer der „Hirschbrauerei A. G. Braugemeinschaft Düsseldorf“, auf eine 40-jährige Tätigkeit in diesem bekannten Unternehmen zurückblicken. Zunächst Buchhalter, in Anerkennung und Wertschätzung seiner Aurbauarbeit kaum 24-jährig Generalbevollmächtigter und seit Umwandlung der Hirschbrauerei in eine Aktiengesellschaft im Jahre 1911 deren erster und alleiniger Vorstand: ist sein Werdegang.

Als im Weltkrieg infolge der Rohstoffknappheit, der Abgabe der kupfernen Braugeräte, der Preissteigerungen und der im Hindenburgprogramm vom 2. 2. 1917 vorgesehenen Zusammenlegungsabsicht viele kleinere Brauereien in ihrer Existenz gefährdet waren, schlossen sich unter Paefgens Führung 24 solcher Betriebe zur „Kriegsbraugemeinschaft der obergärigen Brauereien von Düsseldorf und Neuß“ zusammen. Durch die gemeinsame Bierherstellung in der Hirschbrauerei wurde das Braurecht und damit die Selbständigkeit der einzelnen Brauereien nicht berührt. Mehrere — so Frankenheim und Schumacher — haben inzwischen den eigenen Braubetrieb wieder aufgenommen, während andere, aus der Gemeinschaft ausgetreten, in eine Großbrauerei aufgegangen oder eingegangen sind. Für die verbliebenen hat sich die „Braugemeinschaft Düsseldorf“, wie sie sich nunmehr nennt, in ihrem fast 25-jährigen Bestehen unter Paefgens zielbewußter Leitung segens- und erfolgreich ausgewirkt.

Angeschlossen an die Hirschbrauerei sind — Häuser von altem gutem Klan — die Brauereien: „Zum Schiffchen“, „Zur Sonne“, „Im goldenen Ring“, „Zur Uel“, Heinr. Kreuder, „Zur goldenen Rose“, Heckhausen und „Zum silbernen Ring“ in Hamm, Gebr. Schmittmann in Niederkassel und „Zum schwatte Päd“ in Neuß.

Es gelang P. u. a., durch kluge und vorsichtige Führung das Unternehmen über die schweren Jahre des Weltkrieges, der Nachkriegszeit, der Inflation und des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges ohne nachhaltige Schädigung hinwegzubringen und — im Gegensatz zu den meisten anderen Betrieben — das Aktienkapital der Hirschbrauerei hundertprozentig zu erhalten.

Wie Direktor Paefgen für seine weitausschauenden Pläne und deren Durchführung zum Besten des Betriebes bei seinem Aufsichtsrat stets das notwendige Verständnis fand, so war sein Verhältnis zu seiner ihm in Treue ergebenden Gefolgschaft immer das beste. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß während des wirtschaftlichen Tiefstandes nicht nur alle Gefolgschaftsmitglieder beschäftigt blieben, sondern im Jahre 1933 noch weitere Kräfte eingestellt wurden; da die Betriebsgemeinschaft unter zeitweiliger Verkürzung der Arbeitsstunden für sie selbst zur Behebung der damals herrschenden großen Arbeitslosigkeit geschlossen beitragen wollte.

Der unter Paefgen ständig vervollkommenen und heute modernst eingerichteten Hirschbrauerei wurde — das beste Zeugnis für ihren langjährigen Betriebsführer — bereits am 1. Mai 1939, dem Nationalfeiertag des deutschen Volkes, auf Vorschlag des Gauobmannes der Deutschen Arbeitsfront durch Gauleiter Staatsrat Florian „das Gaudiplom für hervorragende Leistungen“ verliehen, und sie ferner im Leistungskampf der deutschen Betriebe

1940/41 vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit dem Reichsleistungsabzeichen der Deutschen Arbeitsfront für „Vorbildliche Sorge um die Volksgesundheit“ ausgezeichnet.

Was J. H. Paefgen über seinen Betrieb hinaus für seinen Berufsstand geleistet hat als Vorsitzender bzw. Präsident des Verbandes der Mittel- und Kleinbrauereien Rheinlands und Westfalens und der Arbeitsgemeinschaft der gleichnamigen deutschen Verbände, als Mitglied des Präsidiums des Deutschen Brauerbundes und seiner zahlreichen Ausschüsse, und heute noch als Vorsitzender des Fachausschusses für Agrarfragen bei der Wirtschaftsgruppe Brauerei und Mälzerei, im Reichsausschuß für Hopfenfragen, als Mitglied des Beirates der hiesigen Industrie- und Handelskammer usw., haben die Fachorgane gelegentlich der Vollendung seines 60. Lebensjahres am 10. 10. 1940 in Leitartikeln ausführlich gewürdigt.

Seit 1912 ist er verheiratet mit Agnes von Kraft aus der alteingesessenen Düsseldorfer Familie, deren ritterbürtige Ahnen einstmalig ihren Sitz in Schlesien hatten, und der auch unser albeliebtes Seniorenmitglied Wilhelm von Kraft entstammt. Die beiden Söhne, der eine Jurist und der andere geprüfter Brauerei-Techniker (Diplom-Brau- und Lehrmeister) stehen zur Zeit im Felde.

Was uns Düsseldorfer Jonges besonders interessiert, ist das Stammhaus der Hirschbrauerei, das alte „Hirschchen“. Gleich den meisten größeren Brauereien ist nämlich auch sie aus einem alten Wirtschaftsanwesen bzw. einer kleinen Hausbrauerei hervorgegangen. Bereits im Jahre 1776 gab es in Pempelfort eine Wirtschaft „im Hirsch“, und als Spätzchen 1836 seine Gaststätte „Zum Hirsch“ am Düsselbach, Alt-Pempelfort 12, aufgab, da eröffnete Johann Conrad Fusbahn, dessen Frau eine geborene Stercken aus dem alten freien Bauerngut Schnellenburg am Rhein war, in dem damals schräg gegenüber gelegenen Hause, Ecke Duisburger Straße, mit der Jahreszahl 1742 über der Haustüre, die Brauerei und Wirtschaft „zum neuen Hirsch“, im Volksmunde — wohl wegen des niedrigen Hauses — „zum Hirschchen“ genannt. Vor 1830 bestand hier die Bierbrauerei „zum Grünenwald“ von Georg Röntz, welche Bezeichnung dessen Sohn Johann Wilhelm Röntz für seine zunächst im Eckhause Jägerhofstraße 34 und dann in dem 1847 von ihm für 6650 Taler erworbenen Nachbarhause betriebenen Schankwirtschaft mit Bäckerei beibehielt. Erwähnt sei, daß Landgerichtsdirektor Ed. vom Rath, der Großvater des in Paris ermordeten Botschaftsrats Ernst vom Rath, das letztgenannte Haus 1885 von der Familie Röntz erwarb und an dessen Stelle einen großen Neubau errichten ließ, der unlängst wieder abgebrochen wurde. Im Eckhause waren Nachfolger von Hofbäcker und Wirt J. W. Röntz zunächst der Bäcker Wahl und ab 1865 der Bäcker Tups, der es 1898 für 54 000 Mark an die Stadt verkaufte.

Im Jahre 1868 übernahm Joseph Lichtschlag die „Bierbrauerei im Hirsch“, deren gemütliche Stuben und schattiger kühler Garten stets das beliebte Ziel vieler Freunde eines guten Glases Obergärig gewesen sind. In einem Zimmer im Anbau mit zwei Fenstern an der Duisburger Straße, dem sogenannten „Hirschpark“, hatten sich Düsseldorfer Künstler häuslich eingerichtet und die Wände mit überlebensgroßen Porträts und Karikaturen aus-





**Das alte „Hirschchen“  
Pempelfort**

*Nach einem Gemälde  
von Hans Seyppel*

geschmückt. Hier verkehrten u. a. die Maler Deiker, Vater und Sohn, Fagerlin, Kröner, Jacobus Leisten, Lins in Begleitung seiner zwei Dackel, Lommen, Morten-Müller, Rasmussen, der lange Louis Schmidt, der Architekt Georg Saal usw., bei deren Festessen — Leberklöße mit Sauerkraut und ein Käseschnittchen als Nachtisch — es besonders hoch herging.

Nach dem Tode Lichtschlags 1884 führte seine ihn noch 36 Jahre überlebende tüchtige Frau den Betrieb erfolgreich weiter. Sie war vom Morgen bis zum späten Abend unermüdlich tätig, konnte auch, wenn der dritte Mann beim Skat fehlte, als ebenbürtiger Partner einspringen, ohne dabei den Betrieb aus den Augen zu lassen.

Der Ende des 19. Jahrhunderts immer stärker werdende Verkehr und die notwendige Weiterführung der Straßenbahn über Jacobi- und Duisburger Straße zum Nordfriedhof erforderten in der Gegend vom Hirschchen einschneidende städtebauliche Maßnahmen. 1897 erfolgte der Abbruch des im Blickfeld des Brauhauses, Ende von Alt-Pempelfort, gelegenen alten Rochuskapellchens. Erbaut und dem Schutzpatron gegen die Pest geweiht im Jahre 1667, war es — wie auch seine Vorgänger seit 1484 an derselben Stelle — in Zeiten von Epidemien das Ziel vieler Wallfahrer von nah und fern. Zur Verbreiterung des Engpasses zwischen Jägerhofstraße und Alt-Pempelfort, der an der Brauerei nur für ein einziges Fuhrwerk Raum bot, wurden auch das alte Hirschchen, das Haus der Sophie Friedrichs und das obengenannte Haus des Bäckers Tups 1898 niedergelegt. Gleichzeitig erfolgte die Durchführung der Prinz-Georg-Straße von der Rochuskirche bis zur Duisburger Straße und die Überwölbung eines Teiles des nördlichen Düsselarmes daselbst. Zehn Jahre später (1908) verschwand sodann der seit 1874 geschlossene alte Judenfriedhof auf dem Greulichen (= Gräflichen) Bongard zwischen Prinz-Georg-, Bongard- und Rochusstraße, der 1788 von

der Kasernenstraße nach dort verlegt worden war. Nach Erwerb des „Jägerhof“ durch die Stadt im Jahre 1909 fielen noch die beiden 1845 gebauten vorspringenden Seitenflügel des Schlosses sowie der Marstall, die unter Jan Wellem u. a. zum Trocknen und Aufbewahren der Jagdtücher errichtete langgestreckte Halle, vom Hirschchen bis zur Rochuskapelle, mit kunstvollen Holzschnitzereien an drei Giebelfeldern, der Spitzhacke zum Opfer. Letztere wurden an einem neuerrichteten Nebengebäude des „Jägerhofs“, der heute Sitz der Gauleitung ist, angebracht. Leider wurde damals aus fiskalischen Gründen der Schloßpark parzelliert.

Als Entschädigung für ihr Anwesen erhielt Frau Ww. Lichtschlag von der Stadt das gegenübergelegene Dreifrontenhaus Duisburger Straße 146 und das oben bereits erwähnte angrenzende Haus Alt-Pempelfort 12, wo die Gaststätte „zum Hirschchen“ sich heute befindet. Es war übrigens das letzte Lokal, das nach fast dreijähriger Beschlagnahme von der französischen Besatzung bei ihrem Auszug aus dem rechtsrheinischen Düsseldorf Ende August 1925 nach Niederholung der Trikolore vom Jägerhof geräumt wurde.

Bevor das alte „Hirschchen“ niedergelegt wurde, hatten der Sohn Max der Ww. Lichtschlag und deren Braumeister und Schwiegersohn Georg Tiegkamp bereits (1897) die „Hirschbrauerei Lichtschlag & Co. an der Tußmannstraße gegründet, die 1911 zu der heutigen Hirschbrauerei A.G.“ ausgebaut wurde. In der Anfangszeit wurde nur obergäriges Bier gebraut und erst später auch die untergärige Biererzeugung aufgenommen.

Auch wir Düsseldorfer Jonges gratulieren unserem Mitglied Jakob Hubert Paefgeit, der 40 Jahre den Betrieb geführt, zu seinem Jubiläum und wünschen ihm eine weitere erfolgreiche Arbeit mit dem alten Brauerspruch:

„Gott gebe Glück und Segen d'rein!

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“. Geschäftsstelle des Vereins: Rechtsanwalt Willi Molter, Düsseldorf, Blumenstraße 12, Fernruf 147 67, der Schriftleitung: Humboldtstraße 105, Fernruf 632 90. Schatzmeister: Kaufmann Albert Bayer, Düsseldorf, Schwanenmarkt 4, Fernruf 235 71 und 604 71; Bankkonto: Städtische Sparkasse, Düsseldorf, Zweigstelle Grafenberger Allee, Konto Nr. 830; Postscheckkonto: Köln Nr. 584 92.

Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Hubert Hoch jr., Düsseldorf. Anzeigenleitung: Fernruf 140 41, Kronprinzenstr. 27/29. Klischees: Birkholz-Götte & Co., Düsseldorf. Unverlangt Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgen kann. Nachdruck der Veröffentlichungen nur mit Genehmigung der Schriftleitung und Quellenangabe gestattet. Erscheint monatlich einmal. Preisliste Nr. 3 vom 20. 8. 1937.





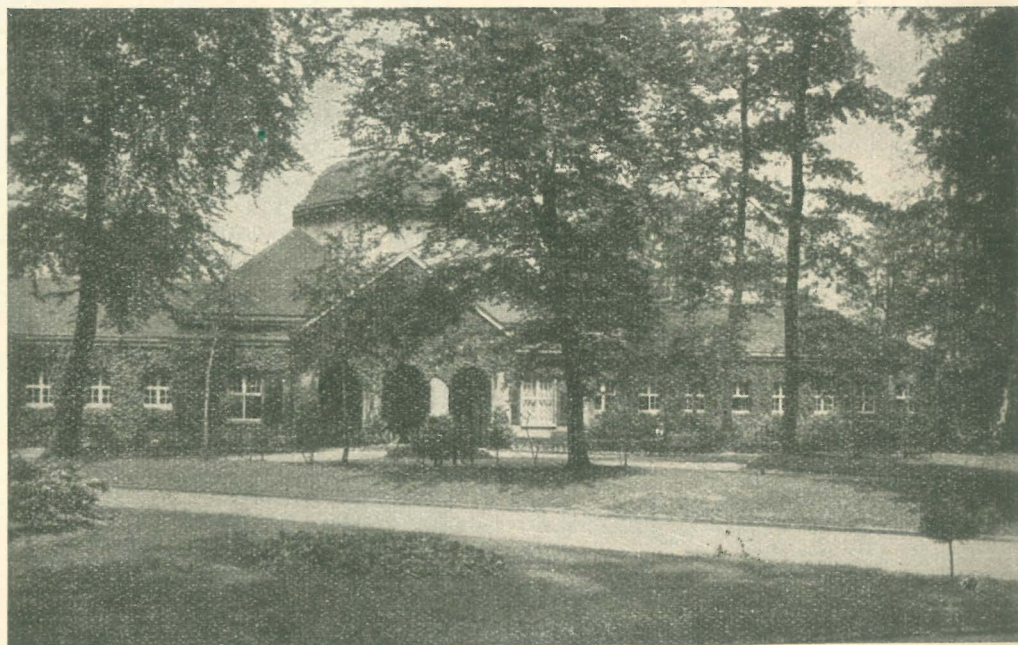
(Fortsetzung von Seite VI)

geht, wenn eine große Erbschaft zu verteilen ist, gerieten die Erben in einen langwierigen Streit, obwohl sie Fürsten waren. Zwischen dem brandenburgischen Kurfürsten und dem Pfalzgrafen von Neuburg fielen damals schon recht harte Worte, die beinahe zu blutiger Fehde geführt hätten. Nun trat jedoch noch ein Mächtiger auf den Plan. Kaiser Rudolf II. (1576—1612) machte Miene, die jülich-klevischen Lande als erledigtes Reichslehen einzuziehen. Dieses kaiserliche Begehren brachte die beiden Hauptanwärter **Brandenburg** und **Neuburg** wieder zusammen und die beiden kamen überein, bis zur endgültigen Regelung die des Herrschers beraubten

Land **gemeinsam** zu regieren und auch die Einkünfte gewissenhaft zu verteilen. Diese Einigkeit, die in Wirklichkeit nur ein Abwarten von Schwächen bei dem andern war, dauerte nur kurze Zeit. Um diese Einigkeit noch mehr zu befestigen, wurden Anstalten getroffen, den noch nicht vermählten Pfalzgrafen von Neuburg mit der Tochter des brandenburgischen Kurfürsten zu verheiraten und ein dahinzielendes Projekt sorgfältig ausgearbeitet.

Zu diesem Zwecke trafen **Johann Sigmund** und **Wolfgang Wilhelm** in **Düsseldorf** im Jahre 1613 zusammen. Bei einem festlichen Gastmahl im Schlosse ward der Plan der Ehestiftung durchgesprochen und

## Solbad Raffelberg Mülheim (Ruhr) Speldorf



Dem Reichsfremdenverkehrsverband anerkannt als Heilbad für Rheuma, Ischias, Neuralgie, Gicht, Folgen von Raditis und Skrofuloze, allgemeine Schwächezustände. **Angenehmer Aufenthalt in der Solbad-Gaststätte.** In Ihrer nächsten Nähe finden Sie **Gesundung und Erholung!** Auskunft und Prospekte durch die Verwaltung Mülheim (Ruhr) Speldorf, Akazienallee 61, Fernruf: 436 41, 403 14 **Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!**

# KARL MOOG

Werksteinarbeiten für Fassaden und Innenarchitektur  
Steinmetzgeschäft und Bildhauerei · Kamine

DUSSELDORF · BITTWEG 1 · FERNRUF 13787

zur beiderseitigen Zufriedenheit erledigt. Nur die Mitgift sollte noch bestimmt werden.

Kurfürst Sigismund machte den Vorschlag, dem Pfalzgrafen die Länder Jülich und Berg zu geben. Außerdem wollte er ihm noch eine große Geldsumme zukommen lassen. Der Pfalzgraf jedoch, der von seinem Schwiegervater in spe das Höchste herausholen wollte, verlangte die sämtlichen Erblande als Mitgift. Als der Pfalzgraf seinen Antrag gestellt hatte, schwieg der Kurfürst zunächst, denn ein so begehrlicher Eidam war ihm des Guten doch zu viel. Der Kurfürst nahm den Vorschlag

zunächst auch nicht ernst auf. Als er jedoch merkte, daß es dem Pfalzgrafen bitterer Ernst sei und er den Eindruck gewann, daß es diesem mehr um die Länder als um seine Tochter getan sei, loderte sein Zorn auf, und im Weinrausch ließ er sich dazu verleiten, dem Pfalzgrafen eine s c h a l l e n d e Ohrfeige zu geben. (Diesen Vorgang kennen wir aus den Briefen Friedrich II. des Großen.)

Darob geriet der Pfalzgraf sehr in Zorn, und es wäre an Ort und Stelle zu blutigen Tätlichkeiten gekommen, wenn sich die Hofleute nicht ins Mittel gelegt hätten. An Heirat und gütliche Auseinandersetzung

## *Bei Hansen*

*kaufen Sie preiswert!*

So hervorragend auch die Modelle sind, die Ihnen bei Hansen geboten werden, so kultiviert auch der Geschmack der Möbel, so preisgünstig ist auch alles. Sie können also anspruchsvoll sein, ohne Ihrem Geldbeutel zu viel zumuten zu müssen. Ist das nicht angenehm? Ist das nicht ein Grund mehr zu Hansen zu gehen und sich seine aparten Zimmereinrichtungen anzusehen?

*Fritz Hansen*

Das große Fachgeschäft für Möbel und Innenausstattung  
Düsseldorf, Ludwig-Knickmann-Str. 14  
Fernsprecher 236 53

## JAGENBERG-WERKE AKT.-GES. DÜSSELDORF

Zweigwerk Siegmarschönau/Sa.

**Spezialmaschinenfabrik**  
für Kartonagen-Maschinen,  
Anleim-Maschinen, Ver-  
packungs-, Einwickel- und  
Etikettier-Maschinen, Papier-  
verarbeitungs-Maschinen,  
Anfeucht-Apparate.

**Großes Lager** in Bunt- und  
Beklebpapieren, Papier in  
schmalen Rollen, Rollenhül-  
sen, Kleberollen, Kaltleim,  
Hefdraht usw.

VIII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# J. H. FELTMANN

Düsseldorf, Karlplatz, gegründet 1774

Eisenwaren  
Haus- und  
Küchengeräte

war nun nicht mehr zu denken. Es ist nur zu bedauern, daß aus diesem Privatstreit zweier Fürsten ein blutiger Krieg entstand, der das Land bis zum Jahre 1666 in manche Mißhelligkeiten brachte.

Wenige Tage später reiste Johann Sigismund ab, ebenso der zornentbrannte Pfalzgraf. Beide zogen in ihre Heimat, um Verbündete und Kriegsgefährten zu suchen, und rüsteten zum Kriege. V.



**Vollkornbrot**  
ist besser und gesünder!

**LEGRAND & CO.** (INH. PH. LEPPER) **DÜSSELDORF** BOLKERSTR. 48  
RUF 27517  
KUNSTHANDLUNG - BILDER-EINRAHMUNGS-WERKSTÄTTEN - VERGOLDUNGEN



*Spezialität:*  
RUND-KLISCHEES  
SYSTEM-KLISCHEES

**BIRKHOLZ, GÖTTE & CO.**  
M. B. H.  
DÜSSELDORF-HERESBACHSTR. 11-RUF 27451/52



Fernruf 21651/52  
n. Geschäftsschluß 21651

## W. Weilinghaus, Düsseldorf

Groß- u. Einzelhandel in Kohlen-Koks-Briketts-Grude

Büro und Lager: Ecke Gerresheimer- und Worringenstraße, Böhnelände  
Postanschrift und Wohnung: Pempelförterstraße Nr. 14

**ZWEIBRÜCKER HOF** DÜSSELDORF, an der Königsallee  
Das Restaurant des Westens

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Linnemann 23

**DIE  
KREIS  
SPARKASSE**

*besorgt alle  
Sparkassenangelegenheiten  
Kasernenstr. 69*

*Wer Wünsche hat,  
trifft's  
wunschgemäß bei  
**Spiecker***

Düsseldorf's großes Modenhaus  
in der Grabenstraße, 1 Minute von der „Kölle“

**Spaten-  
Kaffee-Ersatz-  
Mischung**

Kaffee-Gross-Rösterei „Zum Spaten“  
Jos. Caspari, Düsseldorf

X

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!





# CONTINENTAL

Schreib-, Addier- und Buchungsschreibmaschinen

General-Vertretung: **FRANZ THONEMANN K.G.** vorm. Th. H. Negro  
Bismarckstraße 87, Fernruf Sammel-Nr. 288 57/58

## Bierhaus Wehrhahn

Geschäftsführer: Hans Buscher, Horst-Wessel-Str. 1, Ecke Wehrhahn

**Bestgepflegte Schwaben- u. Schlösser-Biere. Bekannt gute Küche**

### Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Am 26. August 1941 starb unser Mitglied  
Kaufmann

**Josef Streit**

Wir werden den treuen Heimatfreund nicht  
vergessen!

Am 13. Juli 1941 starb unser Mitglied Fabri-  
kant

**Carl August Bagel**

Wir werden den treuen Heimatfreund nicht  
vergessen!

Am 20. August 1941 starb unser Mitglied  
Maler

**Ernst Pfannekuchen**

Wir werden den treuen Heimatfreund nicht  
vergessen!

Am 16. Juli 1941 starb unser Mitglied Rechts-  
anwalt

**Theodor Keusen**

Wir werden den treuen Heimatfreund nicht  
vergessen!



## Tapeten

für höchste Ansprüche in allen Preislagen. Individuelle  
fachmännische Bedienung und Beratung, auch auswärts.

**Faulstich, Biskamp & Co.**

Shadowplatz 35, Fernruf 14441



Deine Heimatsparkasse  
ist die  
**Städtische  
Sparkasse  
zu Düsseldorf**  
19 Zweigstellen in allen Stadtteilen.

## Haus der Hüte

Königsallee Ecke Bahnstraße

*modisch  
elegant  
preiswert*

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



*Schröder-Tapeten sind preiswert und gut!*

Besichtigen Sie die einzigdastehende Tapeten-Ausstellungspassage von Duisburger Str. 7 bis Nordstr. 9. Tapeten-Passage G. m. b. H.

## BAGGERLOCH

Das Stimmungslokal der  
Düsseldorfer Altstadt

Trinkt das gute Bier der Heimat <sup>in</sup> de.

### Brauerei „Zur Sonne“

Flingestr. 9 · Vereinszimmer für 20-100 Pers.

### „Im goldenen fahn“

Inh. Max Brückner  
Düsseldorf-Altstadt, Bolkestraße 37

Gute Küche · gepflegte Biere

Mittwochs, Samstags und Sonn'tags Konzert

„Im fahnenstübchen“ Frohsinn u. Gemütlichkeit

Wilhelm **POHL**

Glas- und Gebäudereinigung

Worringer Straße 69, Fernruf 15534

Palzfaub  
Linet Müßbloß

*Das gute Fachgeschäft*

Jacobstraße 22 Telefon 19326

### Franz Mengerlinghausen

Straßen- und Tiefbau

D Ü S S E L D O R F

Grafenberger Allee 117, Fernsprecher 636 47

### BETTEN-Hönscheidt

früher: ALSBERG & CO.

Bettwaren, Kinderwagen  
Babyausstattungen

Schadowstr. 56/58 (Schadowhaus)

### Stern-Verlag

M. Janßen

Buchhandlung und Antiquariat

Gute Bücher in größter Auswahl

Stets Gelegenheitskäufe

Einrichtung von Konten auf Wunsch (Teilzahlung)  
Auch Ankauf von guten Büchern und Bibliotheken

Friedrichstraße 26, Fernsprecher Nr. 155 47 und 157 79

XII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



## Hotel-Rest. Europäischer Hof

Am Autobus- und Fernbahnhof Adolf-Hitler-Platz. Hotelzimmer der Neuzeit entsprechend, mäßige Preise. Altbekannt durch die gute und preiswerte Küche.

Es spielt die Deutsch-Ungarische Kapelle Paul Erdey

Soll's Foto oder Kino sein  
dann **MENZEL** Blumenstraße 9

### „ST. KILIAN“

INH. WILLY WEIDE  
Hunsrückstr. 42  
RUF 17670

Sehenswertes historisches Bier- und Wein-Lokal der Altstadt  
Spezialität: **Kilian Kräuterlikör**

Das gute „Herig“-Bier

Das Bier für den Kenner

### Auto-Öle

100% rein pennsylv. sowie  
sämtl. techn. Öle u. Fette  
liefert aus direktem Import

**FRITZ MÜLLER** Schirmerstr. 3, Ruf 34401

### FAHRRADHAUS SCHAAF

Wehrhahn 65 • Fernruf 24348  
Geschäfts- und Tourenräder  
Ersatzteile • Reparaturen

### Wilhelm Weidenhaupt

Gegr. 1876

Bäckerei und Konditorei  
Bolkerstraße 53 • Ruf 17245  
Filiale: Straße der SA. 74



**CONTINENTAL** Addier- u. Buchungsmaschinen

General-  
vertretung:

**FRITZ BÄCKERS**

Hubertusstraße 40 RUF 13092

**LIKÖRFABRIK  
WEINGROSSHANDLUNG**

**Friedrich Bayer**

Ruf 60471

Inh. Albert Bayer

### BENRATHER HOF

**MIT BENRATHER STÜBCHEN**

INHABER: TONI RUDOLPH  
KÖNIGSALLEE - ECKE STEINSTRASSE

Groß-Ausschank der Brauerei

**Dieterich Hoefel KG**

Preiswerte Küche - Eigene Metzgerei

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

33 120  
 Ludw. Klein  
 Pionierstr. 68

*Brauerei Schlösser*



**Alt-Düsseldorfer  
 Gaststätte**  
 neben der  
 Lambertuskirche  
 Hausauschank  
 Ruf 19674

*E Gläse Bier schmeckt immer jod  
 On jöft dich neue Lävensmot!  
 Dozwesche moß m'r dann on wann  
 Jett Leckeres ze esse hann.  
 Drüm drenk on eß no Herzenslost  
 „Die jode echte Husmannskost!“*

Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

*Ein Wahrzeichen  
 Düsseldorfs*



**A.B. Bergrath** sel. Wwe  
 Aelteste deutsche Senf-Fabrik

*Als man in  
 Deutschland  
 noch keine Kartoffeln  
 kannte, ab man schon  
 den weltbekanntesten  
 Mostert von:*

Zu haben  
 in allen einschl. Geschäften.

**GEGR.  
 1726**

**Bierbrauerei  
 Ferd. Schumacher**

Ausschänke:

Straße der SA. 123-125

Im goldenen Kessel,  
 Bolkerstraße 44-46

Im Nordstern, Nordstraße 11


Schumacher-Bräu,  
 Corneliusstraße

Schumacher-Bräu-Süd,  
 Friedrichstraße 21

Im neuen Kessel,  
 Wehrhahn 37

**Wolfschlucht Grafenberg**  
 am Fuße des Grafenberger Waldes  
 Waldkaffee! Bierstuben!

Trinkt



*Erkennungsmittel-*  
 Bier.